

2,50  
Euro

Bitte kaufen Sie nur bei  
Apropos-VerkäuferInnen  
mit gültigem Ausweis!

# APROPOS

STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Nr. 103 · April 2012 · Preis EUR 2,50

Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25

**OHNE ANHANG**

**radiofabrik**  
107,5 & 97,3 mhz  
im kabel 98,6 mhz  
//radiofabrik.at//

Willst du mit mir on Air gehen?



**ARTARIUM & PERLENTAUCHER**

Seine 200. Sendung gestaltete Norbert K. Hund kürzlich auf der Radiofabrik. Der multiple Radiomacher erforscht in den Formaten „Artarium“ und „Nachtfahrt aka Perlentäucher“ Tiefen und Untiefen ambivalenter Gefühlswelten. Portraits von Klaus Kinski, Jochen Malmsheimer und Thomas Oberender abgeschmeckt mit den Klängen von Sonic Youth, Uzzi Förster oder den Beatles und eingebettet in Gespräche über Literatur und zivilisationskritische Fragestellungen.

lerhand ausgetauscht und zitiert. Die Geschwindigkeit verändert sich von Autobahn über Landstraße hin zu Feldwegen - wo kommen wir da hin? „Nachtfahrt aka Perlentäucher“ mit Norbert K. Hund, jeden 2. Freitag des Monats von 22.00 bis 00.59 Uhr.  
Artarium jeden 2., 3. und 4. Sonntag im Monat ab 17:06 Uhr. Blog zur Sendung: <http://blog.radiofabrik.at/artarium/>

Stell dir vor, du fährst mit irgendwelchen interessanten Unbekannten durch die Nacht zu einem Festl oder einer Veranstaltung. Musik spielt, Gespräche entstehen, es wird al-



**PROGRAMMTIPPS**

**MAGAZIN UM 5**  
MO - DO ab 17:06 h  
Aktuelle Informationen zu Themen der Zivilgesellschaft, Politik und Kultur aus der hauseigenen Redaktion.

**KINDERRADIO so lustig!!**  
MI ab 14:06 h, WH SO ab 10:06 h  
Eine ganze Stunde nur für die Kleinen: On Air sind die Squirrelkids, Keck, Spektrum, Biancina und Mini Andrä.

**STADTEILRADIO super Infos!**  
FR ab 17:06 h, WH DI ab 8:00 h  
Neuigkeiten aus Schallmoos, Lehen, Maxglan, Aigen, Itzling, Leopoldskron, Parsch und dem Andriaviertel.

**FRAUENZIMMER**  
MI ab 18:30 h, WH SA ab 8:30 h  
Von Frauen für Frauen. Mit sisterresist radio, Doing Gender, zenska soba und der Selbsthilfegruppe Überlebt.

**LIFE SIENCE LIVE**  
SO 15.4. ab 13:30 h  
Ein interessanter, leichter und informativer Spaziergang durch die Welt der Forschung und Wissenschaft.

**FREUNDSCHAFTSBAUM**  
DI 24.4. ab 19:06 h, WH 25.4. ab 10:06 h  
Mit seinen FreundInnen vom Verein Synbiose unterhält euch Ferhard auf Dari und Deutsch. *tune in!*

**TURBO-RADIO rockt!**  
DO 19.4. ab 16:00 h  
Das öffentlich-musikalische Organ der Turbojugend Salzburg bereitet einen rock'n'rolligen Nachmittag.

**HI-FIDELTY**  
DO 12. & 26.4. ab 23:00 h  
Interessantes, Rares und Schräges aus der Salzburger Szene und dem globalen Musikkosmos.

**NEUES AUS DER WELT DER MEDIZIN**  
SO 1.4. ab 13:30 h, WH 24.4. ab 18:00 h  
Die Prostatakrebsvorsorge ist diesmal Thema bei Medizinerin Dara Kaper.

**SENDEN, BENDEN, BIZDEN türkisch**  
SA ab 19:06 h, WH MO ab 10:06 h  
Von dir, von mir, von uns! Spaß und Unterhaltung stehen im Vordergrund.

**NÄCHSTE AUSGABE AM 27.04.2012!  
KONZENTRIERT**



**Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin**  
Gesellschaft mit Gemeinnützigkeitsstatus  
Soziale Arbeit GmbH  
Geschäftsführer Alfred Altenhofer  
Breitenfelderstraße 49 / 3, A - 5020 Salzburg  
**Apropos-Gesamtleitung**  
Michaela Gründler  
**Koordination, Redaktion, Artdirektion**  
Michaela Gründler (f.d.l.v.), Anja Kegljevic  
**Vertrieb** Hans Steininger (870795 DW 21)  
**Lektorat** Gabor Karsay, www.textpruefer.at  
**Kooperation** Verein Neustart, Saftladen

**Apropos-Redaktionsadresse**  
Apropos - Straßenzeitung für Salzburg  
Glockengasse 10, A - 5020 Salzburg  
Telefon +43 662 870 795  
Telefax +43 662 870 795 DW 30  
E-Mail [redaktion@apropos.or.at](mailto:redaktion@apropos.or.at)  
Internet [www.apropos.or.at](http://www.apropos.or.at)



**Bankverbindung** Bank Austria  
**Bankleitzahl** 12 000, **Kontonummer** 07 955 104 002

**MitarbeiterInnen dieser Ausgabe**  
Markus Roskopf, Bernhard Müller, Tanja Warter, Hans Steininger, Rita Bürgler, Christina Repolust, Felsch Fotodesign, Miriam Weiss, Andrea Minichberger, Walter Müller, Bernd Rosenkranz, Waltraud Prothmann, Michael König, Michaela Obermair, Erich Holfeld, Joachim Bergauer, Klaudia Gründl de Keijzer, Verena Ramschl, Gertraud Lehr, Arthur Zgubic, Robert Buggler, Elfriede Hammerl, Georg, Evelyne, Francesco, Andrea, Luise, Narcista, Christoph Ritzer, Hanna S., Gertraud Schwaninger, Ogi.

**Auflage** 10.000 Stück  
**Nächster Erscheinungstermin** 27. 4. 2012  
**Nächster Redaktionsschluss** 13. 4. 2012  
**Erst-Design (1. 10. 2007)** Miam Miam  
**Layout** Annette Rollny/fokus-design.com  
**Foto Cover** Felsch Fotodesign  
**Foto Editorial** Luigi Caputo  
**Druck** Medien-Druck Salzburg GmbH  
**Web- & Newsletteraktualisierung** Andrea Hailer, moe-DigitalMediaDesign

**Grundlegende Richtung**  
Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Anders erlebt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Im März 2009 erhielten Chefredakteurin Michaela Gründler und Redakteurin Anja Kegljevic den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen. Apropos erscheint monatlich. Die Hälfte des Verkaufspreises von 2,50 Euro geht an die VerkäuferInnen. Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

**OHNE ANHANG**

Liebe Leserinnen und Leser!

Mehr als andere Berufe ist der Job des Straßenzeitungsverkäufers mit Bedeutung aufgeladen. Wer einem Bankangestellten begegnet, denkt sich kaum, dass dieser Mensch wohl keine Familie oder keinen Partner besitzt, bei einem Straßenzeitungsverkäufer hingegen geht man irgendwie davon aus, dass er ohne Anhang ist. Mag es auch in manchen Fällen zutreffen, so entspricht es nicht immer der Wahrheit. Das haben wir unlängst bei zwei sehr traurigen Anlässen erlebt. Am 10. März ist unser Verkäufer John Scheirl verstorben, am 11. März unser Verkäufer Ernst Wallner – beide sehr plötzlich. Die beiden Begräbnisse fanden an zwei aufeinanderfolgenden Tagen statt und sie waren das Gegenteil von „Ohne Anhang“. Bei Ernstl waren seine Lebensgefährtin und zwei Stiefkinder da, bei John seine Exfrau, seine Tochter und seine Stiefkinder – neben Freunden, Apropos-Kundschaft und vielen Straßenzeitungskollegen. „Du bleibst einer von uns“, stand auf den Kränzen, für die die Apropos-Verkäuferinnen und -Verkäufer zusammengelegt hatten. Ernstl und John hinterlassen eine große Lücke und wir trauern um sie (S. 14/15).



eigentlich noch ihren Wünschen und Träumen entspricht. Im Idealfall kehren sie danach gestärkt in die Gesellschaft zurück, schreibt Anja Kegljevic in ihrer Titelgeschichte (S. 4/5).

Stärkung kommt manchmal auch unverhofft von außen: Unlängst stiegen zwei ältere Damen aufeinander gestützt die steile Treppe zum Apropos-Büro hoch. Sie hätten von Verkäuferin Luises Wohnungsbrand und ihrer Verzweiflung in Apropos gelesen, aber Luise leider nicht an ihrem Stamplatz beim Rathausbogen angetroffen. Deshalb kämen sie nun direkt ins Büro, um ein selbst gemaltes Bild und ein Kuvert mit Geld für Luise vorbeizubringen.

Mag sein, dass wir uns in Grenzsituationen oft alleine fühlen, aber wie wohltuend ist es zu wissen, dass es oft jemanden gibt, der uns ein Zeichen der Anteilnahme schenkt und uns wissen lässt: Wir sind nicht allein.

Gemeinschaft tut uns gut, wir brauchen sie wie die Luft zum Atmen und wünschen uns nichts sehnlicher, als uns geborgen, aufgehoben und angenommen zu fühlen. Genauso brauchen wir aber ab und zu auch Abstand von anderen Menschen. Gerade Menschen an Scheidewegen ziehen sich in sich zurück, um zu überprüfen, ob ihr Leben

Herzlichst, Ihre

*Michaela Gründler*  
Michaela Gründler  
Chefredakteurin

HERVORGEHOBEN	ANDERS ERLEBT	VERMISCHT	SORTIERT
Ohne Anhang	4 Narcista	17 In Salzburg bröckelt der Putz	23 Kulturtipps
Cartoon	5 Francesco	18 Apropos Kreuzworträtsel	24 Büchertipps
Freundschaft mit Schiefelage	6 Luise	18 Kleingeldaffäre (Literatur)	25 Service
Der letzte Ausweg	7 Gertraud Schwaninger	18 Lichtblick des Monats	26 Meldungen
Ein intergalaktischer Pilger	8 Christoph Ritzer	19 Leserbriefe	26 Straßenzeitung weltweit
Die Wiederholungsschleife	10 Georg & Gerhard	20 Kolumne	27
Nicht nichts	12 Hanna S.	21 Soziale Arbeit GmbH intern	27
Nachruf Ernst Wallner	14 Ogi		
Nachruf John Scheirl	15 Andrea		
Ma chère Brigitte Sudres	16		

# OHNE ANHANG

Text: Anja Kegljevic | Foto: Bernhard Müller



Wer auch das Alleinesein genießen kann, ohne sich einsam zu fühlen, schätzt Gesellschaft dann oft umso mehr.

Der Mensch ist ein Rudeltier. Die meisten von uns werden in einen Familienverband hineingeboren. Nach und nach ergänzen oder ersetzen wir die Verwandtschaft durch Freunde. Die Gemeinschaft tut uns in jedem Fall gut. Und doch gibt es Phasen in fast jedem Leben, in denen wir uns zurückziehen, uns auf die Suche nach uns selbst begeben, alleine sein wollen. Im Idealfall kehren wir davon gestärkt in die menschliche Gesellschaft zurück. Aber nicht immer ist die Entscheidung, alleine zu sein – und zu bleiben –, eine freiwillige.

„Die Einsamkeit hat mich gelehrt, dass das Zusammensein mit anderen etwas ziemlich Schönes ist. Und das Zusammensein mit anderen hat

mich gelehrt, dass die Einsamkeit etwas ziemlich Schönes ist. Und so habe ich viel Abwechslung und ein ziemlich schönes Leben“, sagte einst der deutsche Grafiker und „Stern“-Mitbegründer Günter Radtke und wurde mit diesem Satz oft zitiert. Weil er passt, und weil sich jeder darin wiederfinden kann. Zum Beispiel in folgenden Bildern: eine gesellige Runde, Weihnachten in der Familie, eine Geburtstagsfeier mit Freunden. Wir sitzen mitten drinnen und werden für eine kurzen Augenblick ganz leise, lehnen uns zurück, während um uns herum geschnattert, gelacht, diskutiert und gestritten wird, und dann ist es da, dieses warme Gefühl: Man fühlt sich geborgen, aufgehoben, angenommen. Für diesen einen Moment, bevor uns der Familienklatsch wieder furchtbar auf die Nerven geht oder uns bewusst wird, dass einige

unserer Freunde sich in den vergangenen Jahren echt nicht weiterentwickelt haben. Und auch wenn wir es am nächsten Abend umso mehr genießen, alleine mit einem Buch auf dem Sofa zu liegen, werden wir beim nächsten Familienfest wieder dabei sein und wahrscheinlich auch dem kindischen Freund nicht die Freundschaft kündigen.

In einer UNICEF-Jugendstudie gaben 99 Prozent der befragten Kinder zwischen 6 und 14 Jahren an, dass ihnen Freundschaft am wichtigsten ist. Und auch bei den Erwachsenen ist Freundschaft ein zentraler Lebensaspekt. Je älter wir werden, umso mehr rücken Freundschaften gegenüber der Familie sogar noch in den Vordergrund. Der Autor und Freundschaftsexperte Martin Hecht sagt dazu: „Im Wandel der sozialen Beziehungen

„Menschen mit einem guten sozialen Netzwerk, sind nicht nur zufriedener, sondern auch körperlich gesünder.“

bleiben Freunde die sichere Konstante, schützen uns vor der Gefahr der Vereinsamung.“ Unser positives Glücksempfinden wird, laut Glücksforschung, von sieben Faktoren beeinflusst, nämlich Arbeit, Privatleben, Gesundheit, Einkommen, Lebensphilosophie, Gemeinschaft und Freiheit. Auf Arbeit, Gesundheit und Einkommen haben wir leider oft weniger Einfluss, als uns lieb ist. Was wir aber selbst in die Hand nehmen können, ist unser Privatleben, die Balance zwischen Gesellschaft und Freiheit. Hier spielt unsere Lebenseinstellung eine wesentliche Rolle: Wer weiß, was ihm guttut, wird auch Entscheidungen treffen, die ihm guttun. Und dabei vielleicht auch an den Punkt kommen, sich zu fragen: besser einsam oder gemeinsam?

## Allein muss nicht einsam sein

Gerade Menschen an Scheidewegen ziehen sich oft in die „Einsamkeit“ zurück. Wenn sie einen Menschen und das dazugehörige alte Leben durch Tod oder Trennung verloren haben. Wenn sie spüren, dass ihr Beruf sie nicht mehr ausfüllt und die Routine sie auffrisst. Wenn ihnen schmerzhaft bewusst wird, dass ihr Leben so gar nicht mehr den Träumen und Wünschen entspricht, die sie in früheren Jahren geträumt und gewünscht haben. Natürlich kann auch in solchen Situationen die Einsamkeit wehtun, aber sie muss es nicht. „Viele Menschen verwechseln Einsamkeit mit Allein-

sein. Ob wir uns einsam fühlen oder nicht, hängt aber nicht so sehr davon ab, ob wir alleine sind, sondern von unserer inneren Einstellung“, ist die Diplom-Psychologin Doris Wolf überzeugt. So kann Alleinsein je nach Einstellung als Chance oder als Strafe empfunden werden. Das „freche“ Kind, das in sein Zimmer geschickt wird, wird sich bestraft fühlen. Der Manager, der nach seinem Burnout einige Wochen ins Schweigekloster geht, wird es als Chance erleben.

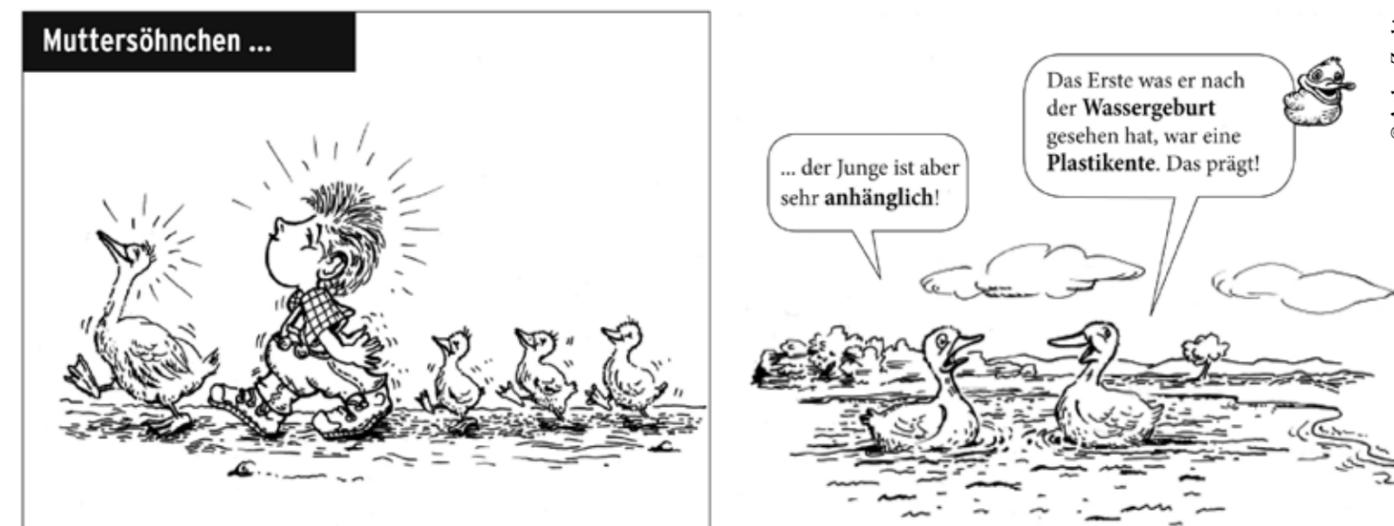
## Soziale Netzwerke halten gesund

Selbst gewählte Einsamkeit kann also durchaus guttun – und vor allem Geist und Seele wieder gesunden lassen. Unfreiwillige Einsamkeit hingegen kann regelrecht krank machen. Viele Studien zeigen, dass das Risiko etwa für Herzinfarkt und Krebs bei Menschen mit wenigen sozialen Kontakten steigt. Ein verblüffendes Ergebnis liefert die Framingham Heart Study, die seit 1948 läuft, und das Risiko für Herz-Kreislauf-Erkrankungen beobachtet und dokumentiert: Einsamkeit kann anstecken. Bezeichnete sich ein Proband bei den Befragungen als einsam, dann fühlten sich mehr als die Hälfte der nächsten Angehörigen ebenfalls einsam. Besonders (Ehe-)Frauen wurden von dem Einsamkeitsgefühl häufig angesteckt. Ein Zustand, der vielen von ihnen blieb, auch wenn der Partner etwa in der Zwischenzeit verstorben war. Eine Untersuchung der amerikanischen

Universität von Ohio hat aber auch umgekehrt erwiesen: Menschen mit einem guten Netzwerk, vor allem aus stabilen Freundschaften, sind nicht nur zufriedener, sondern auch körperlich gesünder. Während im Berufsleben Männer als die besseren Netzwerker gelten, sind Frauen meist für die privaten Netzwerke zuständig.

Mit ein Grund, warum der Schweizer Männerforscher Walter Hollstein glaubt, dass wir in unserer Gesellschaft vermehrt auf die Männer aufpassen müssen: „Männer sind viel einsamer als Frauen, vor allem innerlich. Man sieht kaum je Frauen schon morgens allein in einem Restaurant vor einem Glas Bier sitzen und vor sich hinstieren. Männer schon. Frauen haben meist ein paar richtig gute Freundinnen, Männer haben nur sehr selten richtige Freunde“, sagt der Soziologe. In der Schweiz werden fast 70 Prozent aller Selbstmorde von Männern begangen.

Deswegen sollten wir nicht aufhören auf Familienfeiern zu gehen, auch wenn wir die Geschichten von Onkel Hans schon in- und auswendig kennen. Deshalb sollten wir auch jene Freunde ernst nehmen, bei denen Stillstand zu herrschen scheint – vielleicht brauchen gerade die einen echten Freund zum Reden. Und darum sollten wir uns immer wieder mal dazwischen von allem Anhang und allen Anhängseln befreien, damit wir uns wieder bewusst machen können, wie schön es ist, dass wir sie haben. ■



© Arthur Zgubic

# FREUNDSCHAFT MIT SCHIEFLAGE

Text: Tanja Warter | Illustration: Rita Bürgler

Einst hielten Menschen Tiere, damit sie eine Aufgabe erfüllen. Hofhunde sollten beschützen, Katzen Mäuse fangen. Heute sieht das ganz anders aus. Haustiere erfüllen immer häufiger eine soziale Rolle, sind Freund, Spielgefährte und oft sogar Partnerersatz. Nicht immer zum Wohl der Tiere.

Im Altersheim in Mattsee ist Hündin Susi der Star. Jeden Tag kommt sie zu Besuch. Sie gehört einer Bewohnerin, die erst seit kurzem nicht mehr allein daheim leben kann. Die Tochter der alten Dame bringt Susi täglich für mehrere Stunden vorbei. Mittlerweile wird kaum jemand sehnsüchtiger im Altersheim erwartet als dieser kleine Hund. Höchstens der Pfarrer. Vielleicht.

Hunde bewachen nur noch selten Bauernhöfe, Katzen müssen keine Mäuse mehr morden, Pferde

keine schweren Pflüge mehr ziehen. Das Haustier erfüllt heute stärker denn je eine soziale Rolle. Zwar geben nicht viele Besitzer zu, dass ihr Tier für sie die wichtigste Stelle im Leben einnimmt. Sie haben Angst, mitteilidig belächelt zu werden. Aber der wirtschaftliche Boom der Branche, die Erfahrungen von Tierärzten, Tierpensionen und Tierschutzvereinen und eigens eingerichtete Institute zur Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung sprechen eine klare Sprache. Das neue Miteinander hat viele gute Seiten. Für eine Familie kann ein Haustier eine große Bereicherung sein. Studien zeigen, dass Kinder, die ein Tier zum Freund haben, sich leichter in jemand anderen hineinversetzen können. Außerdem wird ihr Verantwortungsbewusstsein geschult. Die Rolle eines Spiel- oder Weggefährten passt dem Hund ideal. Auch die Katze macht sich gut als Sozialpartner. Viele Menschen freuen sich, wenn sie abends nach Haus kommen und Minki ihnen vor Freude um die Beine streift. Für Streicheleinheiten vor dem Fernseher und als geduldige Zuhörer sind Hund und Katz ebenfalls zu haben.

Schlimm wird es, wenn Tierbesitz nur den Zweck hat, dem Leben des Besitzers einen Sinn zu geben. Kater Bruno kam zusammen mit seinem Frauerl in die Tierarztpraxis. Er sei schlecht zu Fuß, beklagte die junge Dame, würde sich wenig bewegen. Und dass, obwohl sie ihm doch jeden Tag feinsten frischen Fisch fütterte, nur vom Besten. Dass er „ein wenig aus der Form“ geraten sei, war selbst ihr aufgefallen. Normale Katzen wiegen drei bis fünf Kilo, Kater Bruno brachte 17 Kilogramm auf die Waage! Er ist zum übergewichtigen Opfer seiner Besitzerin geworden, weil sie es nicht aushalten konnte, ihn nicht mit Leckereien zu überschütten.

*„Schlimm wird es, wenn Tiere nur den Zweck haben, dem Leben des Besitzers einen Sinn zu geben.“*

Bei Schäferhündin Asta und ihrem Besitzer hatte sich ein Problem entwickelt, weil die Rollenverteilung nicht klar war. Hunde als Rudeltiere brauchen eine Rangordnung. Das entspricht ihrer Art, sie fühlen sich erst innerhalb der Rangordnung richtig wohl. Aastas Besitzer wollte das nicht.

Er entschied für sich, die Hündin als gleichberechtigten Partner anzunehmen. Das ging nicht gut. Schon nach wenigen Wochen handelte Asta nach dem Motto: „Wenn du das Kommando nicht übernimmst, muss ich es tun.“ Ab sofort entschied sie, in welche Richtung der Spaziergang führte und wann es etwas zum Fressen gab. Hielt Herrli sich nicht an die Regeln, knurrte sie ihn an. Es war eine logische Konsequenz, dass Asta ihn irgendwann beißen musste. Weil der Besitzer seine Philosophie durchsetzen wollte, landete er im Spital und der Hund als „gefährlich“ im Tierheim. Die schlimmste Form, Tiere im Kampf gegen die Einsamkeit zu missbrauchen, nennt sich „animal hoarding“. Betroffene Menschen sammeln Tiere wie Messies ihren Müll. Sie sind überzeugt, dass nur sie allein die armen Vierbeiner oder Vögel retten können. Es passiert regelmäßig, dass Behörden bis zu 50 Katzen aus 30 Quadratmeter großen Wohnungen befreien. Oder 150 Schlangen und Reptilien. Von „animal hoarding“ betroffene Menschen schaffen es nicht einmal, ihre Tiere mit Futter und Wasser zu versorgen, sind aber überzeugt, alles im Griff zu haben. Es ist ein schmaler Grat zwischen übertriebener Tierliebe und Eigennutz. Etwas Fachwissen über die Eigenschaften des Haustieres ist hilfreich, die Basis für eine Freundschaft zu legen, in der sich beide Partner wohlfühlen. Der Mensch und das Tier. ■

Tanja Warter ist Tierärztin und Journalistin.

# DER LETZTE AUSWEG

Text: Markus Rosskopf | Fotos: Miriam Weiss & Andrea Minichberger/Exit 7

34 Jugendliche in der Stadt Salzburg sind obdachlos – das sagt die Wohnungslosenenerhebung 2011 des Forums Wohnungslosen-Hilfe Salzburg. Sie leben auf der Straße, kommen bei Freunden und Verwandten unter oder – wenn sich gar keine Unterkunft mehr organisieren lässt – in der Jugend-Notschlafstelle der Caritas in Maxglan.

Elisabeth war noch keine 13 Jahre alt, als sie das erste Mal im „Exit 7“, der Notschlafstelle der Caritas für Jugendliche, untergekommen ist. Sie kommt aus einer kinderreichen Familie, war aber zum Schluss die Einzige, die noch bei der Mutter, die selbst von Sozialhilfe lebt, und ihrem aktuellen Lebensgefährten gewohnt hat – ihre Geschwister sind schon in anderen Einrichtungen der Jugendwohlfahrt untergebracht oder nutzen auch manchmal das „Exit 7“. Jugendliche werden meist aus zwei Gründen obdachlos: Entweder sie stammen aus vorbelasteten Familien, in denen Armut und Suchtprobleme an der Tagesordnung stehen, oder sie reißen kurzfristig von zu Hause aus, beispielsweise bei pubertären Krisen. Seit es die Jugend-Notschlafstelle „Exit 7“ der Caritas gibt, haben Jugendliche keine Schwierigkeiten mehr, kurz-

Bei „Exit 7“ finden Jugendliche eine Unterkunft, wenn es nirgendwo sonst einen Platz für sie gibt.

fristig eine Unterkunft zu finden, wenn es einmal nirgendwo sonst mehr Platz für sie gibt. Jeden Monat kann ein Jugendlicher maximal 14 Tage die Notschlafstelle aufsuchen. Bis dahin sollte eine Unterbringungs-Möglichkeit gefunden sein – ansonsten kann das Jugendamt eine Ausnahme-Genehmigung erteilen. „Die Tendenz geht zu längeren Aufenthalten“, sagt „Exit 7“-Leiterin Beatrix Selih, einzelne Jugendliche würden bis zu 28 Wochen bleiben. Elisabeth ist innerhalb von drei Jahren immer wieder ins „Exit 7“ gekommen – zum Schluss auch sehr lange Zeit. Zwischendurch hat sie immer wieder probiert, bei der Mutter unterzukommen, was letztlich aber gescheitert ist. Als sie mit 15 Jahren schwanger wird, hofft sie vom Sozialamt

eine Wohnung zu bekommen, wird aber nach der Geburt in einem Mutter-Kind-Heim untergebracht. Mittlerweile lebt sie mit ihrem Kleinkind ohne den Vater in einer eigenen Wohnung.

„Exit 7“ ist für viele Jugendliche der letzte Ausweg, wenn sie keine Möglichkeit mehr haben, Zuhause oder in anderen Jugendeinrichtungen, wie Wohngemeinschaften oder betreuten Jugendwohnungen, unterzukommen. „Wir haben weniger Regeln als andere Jugendeinrichtungen, aber diese werden strikt kontrolliert“, erklärt Selih. Zu den Regeln zählen kein Alkohol, keine Drogen und keine Form von Gewalt im „Exit 7“ und das Einhalten der Bettruhe um Mitternacht. Wer sich an diese Regeln halten kann, bekommt kostenlos ein Bett mit abschließbarem Spind, eine Dusche,

Fortsetzung auf Seite 8 >>



Fortsetzung von Seite 7 >> **Der letzte Ausweg**

die Möglichkeit zum Wäschewaschen, Hygiene-Artikel und bei Bedarf auch Kleidung. Wer gegen die Hausordnung verstößt, wird verwarnet und in weiterer Folge kann auch ein vorübergehendes Hausverbot ausgesprochen werden.

„Wir sind ein Schutz- und Rückzugsort für die Jugendlichen, besonders für sehr schwierige“, sagt Selih. So wie Alexander, der mit 15 von der Polizei ins „Exit 7“ gebracht wurde, nachdem er am Bahnhof einen Standler bedroht hatte. Davor war er schon vier Jahre

ein Fall für die Jugend-Wohlfahrt und hatte gerade eine Untersuchungshaft hinter sich. Seine Familie besteht nur mehr aus dem Vater, der unter der Armutsgrenze lebt und selbst kriminell ist. In einer anderen Einrichtung kann Alexander wegen seinem kriminellen Hintergrund nicht untergebracht werden – nach einiger Zeit im „Exit 7“ und weiteren Straftaten flüchtet Alexander und taucht in Linz unter.

Vor allem österreichische Jugendliche aus der Stadt und den umgebenden Bezirken nutzen die

Notschlafstelle. Sieben Sozial-PädagogInnen und SozialarbeiterInnen, von denen immer zwei im Dienst sind, haben ein offenes Ohr für die Jugendlichen. Die Auslastung der Betten im „Exit 7“ verteilt sich laut Selih „sehr gut“, sodass nie jemand abgewiesen werden muss. Die Belegung der Jugend-Notschlafstelle ist auch nicht vom Wetter abhängig, „weil es eher wenige Jugendliche gibt, die wirklich durchgehend völlig auf der Straße leben“. ■



### Exit 7

Im vergangenen Jahr waren es 69 Jugendliche, die für eine Nacht oder auch länger im „Exit 7“ untergekommen sind, 42 Burschen und 27 Mädchen. Die Notschlafstelle hat 365 Tage im Jahr offen und ist von 18 bis 9 Uhr morgens besetzt, dazwischen müssen die Jugendlichen die Zeit auswärts verbringen – in der Schule, am Arbeitsplatz, in AMS-Kursen oder auf der Straße. Die jüngsten Gäste sind zwölf Jahre alt, die ältesten 18. Der Großteil ist zwischen 16 und 18 Jahren. Zwölf Betten stehen zur Verfügung. Finanziert wird „Exit 7“ von Stadt und Land Salzburg sowie aus Caritas-Eigenmitteln.

**Da die Jugendlichen auch gepflegt werden, sucht die Caritas ehrenamtliche KöchInnen, die Speisen vorbereiten: Tel. 0662/90 3 19 (Freiwilligenzentrum der Caritas).**

Exit7-Team: Harald Pözl, Leiterin Beatrix Selih, Alexander Kuhnert.

Hinten: Bettina Wippel & Laura Wagenhofer.

## „ICH BIN EIN INTERGALAKTISCHER PILGER“

Interview & Fotos: Bernd Rosenkranz



Priester Michael: ein Reisender in verschiedenen Welten.

Nicht nur für Singles, auch für einen Mönch und Priester ist es interessant, sich mit dem Thema „Anhang“ auseinanderzusetzen. Vor allem dann, wenn es ein Mönch ist, der in sehr unkonventioneller Weise denkt und arbeitet, so wie Priester Michael aus St. Peter in Salzburg.

Was bedeutet es für Sie, als Mönch und Priester, ohne Anhang zu sein?

Ich fühle mich manchmal wie ein intergalaktischer Reisender. Ich habe irgendwie diese Welt verlassen, mit dem Anspruch, unterwegs zu sein zu einer anderen Welt. Ich schwebe sozusagen irgendwo in einem Zwischenraum; diese Welt wird mir immer fremder und die andere Welt will sich noch nicht zeigen.

Also sind Sie ein Reisender zwischen den Welten?

Kann man so sagen. Wenn Sie mich fragen: Haben Sie einen Anhang zuhause im Kloster, dann antworte ich: Ich weiß, dass es irgendwo entfernte Parallelraumschiffe gibt, die parallel zu mir auf der Suche nach Gott sind, meine Mitbrüder. Aber so die Nähe, wie in einer Familie, gibt es im Kloster nicht. Man lebt doch im Großen und

Ganzen nebeneinander. Wobei ich gleich sagen muss: Ich hatte immer das Gefühl, ein Omega-Männchen zu sein. Ich hätte also auch in einer Familie nie „Anhang“ gehabt. Meine Frau wäre nie meine „Anhängerin“ gewesen, sondern eine Partnerin auf gleicher Augenhöhe. Höchstens wäre ich der Anhänger meiner Frau gewesen.

**Aber wären Sie nicht gerne ein Mensch, der einen Anhang hätte?**

Nein, ich bin nicht der Typ, der sich gerne Anhänger schafft; dies gilt auch für meinen Beruf als Priester und Seelsorger. Obwohl sich die Gelegenheiten wohl ergeben. Denn es ist schon so, wie es im Evangelium heißt: Wer auf den natürlichen Anhang, etwa Frau und Kinder, verzichtet, wird hundertfach Anhang finden. Aber ich bin ein wenig vorsichtig, was das betrifft. Freilich kenne ich Menschen, die angeblich mein „Anhang“ sind. Sozusagen mein Fanclub, der sich zwangsläufig im Laufe der Jahre gebildet hat. Ich sage dann immer: Ich bin nur der Finger, der hinzeigt auf den Mond, nicht der Mond selber, so wie es auch Buddha gesagt haben soll.

**Es geht also um das Thema „führen und geführt werden“?**

Genau. Ich bin da wie der einsame Wolf. Die Wölfe nehmen im Rudel bekanntlich nur hie und da Alpha-Funktionen wahr. Wenn aber eine bestimmte Zeit vorüber ist, treten sie wieder ab. Das heißt, sie übernehmen Leitfunktionen nur eine bestimmte Zeit, dann lassen sie die Zügel wieder los. Auch im Führen und Geführtwerden gilt Ähnliches. Immer und ständig geführt zu werden ist für mich ausgeschlossen. Wenn es nötig ist, dann für eine bestimmte Zeit. Nachdem ich etwas gelernt habe, sag ich zum Abschied leise Servus und zieh weiter. Ich entwickle also nicht die permanente Anhänglichkeit, sondern sage mir: Ich lerne was von dir, dann gehe ich wieder allein weiter. Umgekehrt gebe ich auch anderen etwas weiter und lasse sie dann wieder fortfliegen.

**Sind Sie dann sozusagen wieder froh, dass Sie sie los sind?**

Ja. Ich bin froh, dass ich wieder Individuum

bin und dass du wieder Individuum bist, und dass dies nicht von Anhänglichkeit getrübt wird.

**Aber sind Sie dann nicht in einer Position, in der Sie sehr einsam sind?**

Ja, jetzt sind wir wieder dort, wo wir am Anfang waren: Ich bin ein intergalaktischer Pilger, und ich komme mir manchmal ziemlich einsam vor in meiner Rakete. Ich bin ein Suchender, auch in Bezug auf Gott. Ich weiß nicht absolut sicher, ob Gott wirklich existiert – ich bin mir nicht so gewiss, wie vielleicht manche Außenstehende meinen könnten, die im Mönch den religiös Hundertprozentigen sehen.

**Wie ist Ihr Verhältnis zu Kindern, als Mönch und allgemein?**

Im Kloster gibt es normalerweise keine Kinder. Früher, in der Antike und im Mittelalter, war dies anders. Da gab es für sozial Schwache eine Art Babyklappe, wo Kinder im Kloster „abgegeben“ worden sind, wenn sie von ihren Eltern nicht erhalten werden konnten. Diese Kinder sind dann stark vom Mönchsleben geprägt worden, konnten eigentlich nicht ausbrechen, wurden zu Anhängern „gezüchtet“. Ob das immer gut funktioniert hat? Man könnte sich diesbezüglich in buddhistischen Klöstern in Tibet umschauen, wo es heute noch Kindermönche gibt. Ich persönlich habe keinen besonderen Hang zu Kindern, aber ich glaube, dass ich mit Kindern gut umgehen kann – weil ich in gewisser Weise selbst ein Kind geblieben bin. Ein Buch, an dem ich momentan arbeite und das vielleicht irgendwann erscheinen wird, erzählt philosophische Märchen. Ich bin drauf gekommen, dass mir Menschen gern zuhören, wenn ich Geschichten erzähle.

**Was würden Sie der Straßenzeitung Apropas auf ihrem Weg mitgeben wollen?**

Dass sie von Jahr zu Jahr mehr Anhänger bekommt. Ich bin ja selbst regelmäßiger Apropas-Leser. ■

*Danke für das Gespräch!*

„Ich bin nur der Finger, der auf den Mond zeigt, nicht der Mond selbst.“



Wenn ich etwas gelernt habe, sage ich zum Abschied leise Servus.

# RAUS AUS DER WIEDERHOLUNGSSCHLEIFE

Text: Michaela Gründler | Foto: Bernhard Müller

**Immer wieder stolpern wir über uns selbst: Wir essen zu viel, sagen Ja statt Nein oder finden Drama statt Liebe. Wir wundern uns, warum wir aus Fehlern nicht lernen – und machen sie wieder. Wer einen Blick in seine Kindheit wagt und sich mit ihr versöhnt, kann jedoch die störenden Geister der Vergangenheit vertreiben.**

Immer, wenn sich Christiane angegriffen oder verletzt fühlt, zieht sie sich in ihr Schneckenhaus zurück und macht innerlich zu. Jeder Versuch ihres Mannes, mit ihr wieder ins Gespräch zu kommen,

Vor allem in Stresssituationen tauchen unsere wunden Punkte auf. Sie sind eine Art „Schläfer“, die aktiviert werden und uns das Erwachsenen-Leben schwermachen. Wer etwa als Kind die Überzeugung gewonnen hat „Besser, ich halte meinen Mund“, „Besser, ich zeige meine Gefühle nicht“, „Besser, ich versuche alles richtig zu machen“, wird sich auch als Erwachsener unbewusst so verhalten. „Wer seine Vergangenheit nicht kennt, ist verdammt, sie zu wiederholen“, sagt der amerikanische Philosoph George Santayana. Auch wenn diese Muster unbewusst ablaufen,

Gefühl für eine ansonsten selbstbewusste Frau. Als sie nachdenkt, fällt ihr ein, dass ihr Austern-Verhalten ein Relikt aus ihrer Kindheit ist, das ihr damals geholfen hat, nicht den Jähzorn des Vaters zu wecken. Damals war ihr Verhalten ein Schutz.

Aber eine Rückschau alleine genügt nicht. Erst wenn wir uns entscheiden, nicht länger Spielball unserer kindlichen Prägungen zu sein, sondern unserem Leben quasi als Regisseur unseres Lebensdrehbuches eine neue Richtung zu geben, passiert Veränderung. „Leben lässt sich nur rückwärts



Mal richtig kindisch zu sein, tut gut. Nicht gut tut, wenn man sein Leben lang Spielball seiner kindlichen Prägungen bleibt.

scheitert. Sie antwortet entweder gar nicht oder schneidend, nur eine dicke Gewitterwolke umhüllt sie. Da er ihre Reaktion als übertrieben empfindet, zieht er sich irgendwann entnervt zurück, während Christiane unglücklich und unverstanden auf der Couch sitzen bleibt.

Christiane versteht sich selbst nicht: Warum reagiert sie, die sonst souverän alles meistert, bei Kleinigkeiten so überzogen? „Diese für einen erwachsenen Menschen seltsamen und unangemessenen Verhaltensweisen haben mit der Gegenwart oft wenig zu tun, sondern haben ihre Wurzeln in der Kindheit“, sagt die Psychologin Ursula Nuber in ihrem Buch „Lass die Kindheit hinter dir. Das Leben endlich selbst gestalten“.

heißt das nicht, dass wir ihnen auf ewig ausgeliefert sind. Ein erster Schritt ist, unser Verhalten in der Gegenwart einfach genauer zu beobachten. Immer dann, wenn wir unsere inneren „Besser, ich ...“-Glaubenssätze wahrnehmen, wenn wir zu viel essen oder trinken, wenn wir Panikattacken bekommen, uns mit zu hohen Ansprüchen überfordern oder alles persönlich nehmen, haben wir es mit dem „Müll“ der Vergangenheit zu tun. Indem wir diese Verhaltensweisen als Störer der Vergangenheit identifizieren, die mit der aktuellen Situation nichts zu tun haben, verlieren sie ihre Macht. Das hat auch Christiane erkannt. Sie ist es leid, bei jeder Auseinandersetzung wie eine Auster zuzumachen, denn jedes Mal fühlt sie sich als armes, unverstandenes Opfer – kein gutes

verstehen, muss aber vorwärts gelebt werden“, sagte bereits der Philosoph Sören Kierkegaard. Allerdings braucht es Geduld dafür, denn alte Verhaltensweisen sind zäh und lassen sich nur langsam ändern.

Das weiß auch Christiane. Ihr erster Impuls bei Auseinandersetzungen ist noch immer Rückzug. Und unmittelbar danach der feste Wunsch: „Ich will in Verbindung bleiben, ich will, dass der andere weiß, worum es mir geht.“ Und bei jedem Mal gelingt es ihr ein Stück weit besser. ■

Fortsetzung >>

Fortsetzung

## Vom verletzten inneren Kind zum Regisseur

### Vergangenheit akzeptieren

Wichtig ist es, sich zu erinnern, was gewesen ist, um im zweiten Schritt das Vergangene zu akzeptieren. Was war, das war. Dieses Eingeständnis macht frei und löst Blockaden.

### Glaubenssätze aufspüren

Glaubenssätze haben eine große Macht über uns, weil sie uns dazu verleiten, nach ihrer Bestätigung zu suchen – ein Teufelskreis. Wer sich innerlich denkt „Mir gelingt nichts“ richtet sein Augenmerk fast ausschließlich auf Situationen, in denen alles schiefläuft. Um seine Glaubenssätze aufzuspüren, ist es wichtig, seinem inneren Monolog zu lauschen, denn Selbstgespräche verraten sie. Dann ist es hilfreich, Fakten zu sammeln: „Wann gelingt mir nichts, unter welchen Umständen?“, um sie dann zu hinterfragen: „Wie sieht die Realität aus? Gelingt mir wirklich nie was? Welche Beweise gibt es dafür?“

### Abstand herstellen

Sobald sich die entwertende innere Stimme meldet, kann man sich sofort mit einem

kleinen Trick behelfen, den der Psychotherapeut Steven C. Hayes entwickelt hat: mit der sogenannten „Entschmelzung“. Wenn Sie sich denken „Ich bin nicht liebenswert“ verändern Sie einfach den Gedanken in „Ich habe das Gefühl, dass ich nicht liebenswert bin“ – und schon gewinnen Sie etwas Distanz zum inneren Kritiker. Oder Sie sagen: „Ach, da meldet sich wieder die Stimme aus der Vergangenheit. Sie soll dort bleiben.“ Indem Sie die vorhandenen Gedanken akzeptieren, halten Sie diese auf Abstand.

### Das innere Kind beruhigen

Manchmal fühlen wir uns überhaupt nicht erwachsen, sondern hilflos, ohnmächtig, wertlos und alleingelassen. Wir reagieren völlig überzogen, wie ein kleines Kind. In dem Moment sind wir auch das Kind, das sich damals in sich zurückgezogen hat, um den Eltern keine weitere Angriffsfläche zu bieten, und sich dadurch gut geschützt hat. Um es zu beruhigen, helfen weder der Hinweis, dass diese Reaktion jetzt überzogen sei, noch die Logik eines Erwachsenen. Das Einzige, was hilft, ist, Ihr inneres Kind zu trösten, statt sich selbst zu beschimpfen, sagen Sie „Ich bin für dich da. Du brauchst keine Angst zu haben. Du kannst dich auf mich

verlassen“ statt „Warum bin ich bloß so blöd“. Nehmen Sie ein Bad, kochen Sie sich Ihre Lieblingsspeise, hören Sie Ihre Lieblingsmusik, gehen Sie mit der Wärmeflasche ins Bett, schreiben Sie Tagebuch – kurz, gehen Sie verständnisvoll und fürsorglich mit sich um.

### Den Eltern vergeben

Auch Eltern sind nur Menschen. Sie wollen für ihre Kinder das Beste, sind aber selbst oft überfordert im Alltag. Manche haben finanzielle Sorgen oder Liebeskummer, andere leiden an einer Krankheit, sind arbeitslos oder hatten selbst eine schwere Kindheit. Ein wichtiger Schritt, um endgültig erwachsen zu werden, ist, ihnen für ihre Versäumnisse zu vergeben und sie zu verstehen versuchen, ist Psychologin Ursula Nuber überzeugt: „Dadurch lassen wir sie innerlich los und werden selbst frei.“



**Lass die Kindheit hinter dir**  
Das Leben endlich selbst gestalten  
Ursula Nuber

Campus-Verlag 2009  
20,50 Euro

# WORUM UNS ANDERE BANKEN BENEIDEN? UM DIE HOHE KUNST DER NIEDRIGEN SPESEN

Sparen Sie bis zu 90% bankenübliche Spesen!

Mehr Informationen: [www.direktanlage.at](http://www.direktanlage.at) · 0810 201221

Bregenz, Rathausstr. 11 · Graz, Kalchbergg. 3 · Innsbruck, Salurnerstr. 8 · Klagenfurt, St. Veiter Str. 85 · Linz, Gärtnerstr. 3 · Salzburg, Gabelsbergerstr. 29 · St. Pölten, Markt. 4 · Wien, Spiegelg. 3

**direktanlage.at**  
Die Bank für Wertpapieranleger.

Mehr Service. Weniger Spesen.



# NICHT NICHTS

Text: Christina Repolust | Fotos: 5. Klasse BORG Nonntal



Es gibt so viele Dinge im Leben, für die es sich zu leben lohnt ...

Was sind Ihre Werte? Was ist Ihnen wichtig, wichtiger und am wichtigsten? Wie würden Sie reagieren, wenn einer Ihrer Kollegen plötzlich aufsteht, das Büro verlässt, sich auf einen Baum setzt und von dort aus verkündet: „Nichts bedeutet irgendetwas. Das weiß ich schon lange. Deshalb lohnt es sich nicht, irgendetwas zu tun. Das habe ich gerade herausgefunden.“ SchülerInnen der 5. Klasse des Bundesoberstufenrealgymnasiums Salzburg-Nonntal haben sich auf die Suche nach ihren ganz persönlichen Werten gemacht.

Das Buch „Nichts – Was im Leben wichtig ist“ der Autorin Janne Teller erschien vor zehn Jahren im dänischen Original. Obwohl es in vielen Schulen verboten war, bekam es Preise und Auszeichnungen und ist mittlerweile in dreizehn Ländern erschienen. 2010 erschien der Cross-over-Roman – sowohl für Jugendliche als auch für Erwachsene „geeignet“ – im Hanser-Verlag in Deutsch: Wieder meldeten sich besorgte Stimmen, die das Buch als schädlich einstufen. Nicht nur, dass der Schüler Pierre Anthon die Klasse einfach verlassen und auf einem Pflaumenbaum Platz nehmen darf, seine MitschülerInnen bauen den Berg der Bedeutung auf. Sie sammeln, sie fordern viel voneinander: ein Paar grüne Schuhe, die Unschuld einer Mitschülerin, eine Adoptionsurkunde, einen Gebetsteppich. Dieser Berg der Bedeutung wächst, ein Opfer greift tiefer in das Leben der Jugendlichen ein als das vorhergehende. Schließlich wird ihr Berg der Bedeutung entdeckt, zur Kunst erklärt und soll von einem Museum zu einem sehr, sehr hohen Preis gekauft werden. Pierre Anthon verhöhnt nun ein weiteres Mal seine ehemaligen Kollegen: „Wenn

das da wirklich etwas bedeutet hat, dann hättest ihr das wohl nicht verkauft.“ Diese Provokation bezahlt er mit seinem Leben. Die Geschichte wird aus der Sicht einer Mitschülerin aus einem Abstand von acht Jahren erzählt.

Schädlich? Wertvoll? Provokant? Mit diesen Arbeitshypothesen unternahmen 15-jährige SchülerInnen mit ihren Lehrerinnen Hildegard Schreckeis und Sonja Watzenböck im Bundesoberstufenrealgymnasium Nonntal ihre persönliche Wertesuche in Wort und Bild. Ich habe das Projekt als „Externe“ begleitet und dabei wieder das Staunen gelernt. Die Fotos sind im Rahmen des Projekts „Nicht Nichts“ entstanden. Sie zeigen jene Werte – in Symbolen, in kleinen Szenen –, die die SchülerInnen diesem Nihilisten Pierre Anthon entgegenhalten wollen.



... eine samtige Katzenpfote ...



„Warum tun alle so, als sei alles, was nicht wichtig ist, sehr wichtig?“

## Die erste Annäherung

Besonders wichtige Zitate aus dem Roman „Nichts – was im Leben wichtig ist“, ausgewählt von den SchülerInnen:

„Das Ganze ist nichts weiter als ein Spiel, so tun als ob – und eben genau dabei der Beste zu sein.“

„Warum tun alle so, als sei alles, was nicht wichtig ist, sehr wichtig, während sie gleichzeitig unheimlich damit beschäftigt sind, so zu tun, als wenn das wirklich Wichtige überhaupt nicht wichtig ist!“

„Wenn es etwas gibt, über das es sich lobnt, sauer zu werden, gibt es auch etwas, worüber es sich lobnt, sich zu freuen.“

## Die zweite Annäherung

So beschrieben die SchülerInnen den Roman mit einem Wort:

Psycho – geistesgestört – ? – egoistisch – verwirrend – anfangs langweilig – Angst – bedrückend – kühl – böse – Rache – verrückt – hart – brutal – dunkel – warum? – komisch – langweilig – aussagekräftig – brutal – Rache – aussagekräftig – anders – ungewöhnlich – eigenartig – nichts – nix – brutal – krank – brutal – krank – brutal – Psycho – Hass – brutal – krank – brutal

## Die dritte Annäherung

Schreibanlass – Widerworte an Pierre Anthon auf seinem Pflaumenbaum:

„Pierre, du auf deinem Baum findest, dass nichts einen Wert hat, aber ich, ich sage dir, dass ...“

... ich eine tolle Familie und wunderbare Freunde habe, auch meine Haustiere haben großen Wert für mich. Freiheit, Spaß, Lachen ... sind wichtig für mich, denn sie gehören zu meinem Leben dazu. Selbst mein Handy hat in gewisser Weise Bedeutung für mich.

... mir sehr wohl etwas bedeutet. Ich habe so viele bedeutende Sachen. Am wichtigsten ist mir meine Familie, ohne die ich nicht leben könnte. Meine Mutter, mein Vater und auch meine zwei Geschwister Fabian und Corinna. Sie helfen mir in guten wie auch in schlechten Zeiten.

... du ja auch auf deinem Pflaumenbaum sitzt. Bedeutet dir das irgendetwas? Und wenn nicht, wieso tust du es dann? ... Jeder muss die Bedeutung selbst finden.

... du kein Politiker oder berühmter Schauspieler werden musst, um wertvoll für andere zu sein. Meine Eltern haben einen wichtigen Stellenwert in meinem Leben, dein Vater nicht?

... du gar nicht wissen kannst, wie viel mir meine Familie bedeutet. Es kann ein Lied sein, das dich im Herzen berührt, weil es dich vielleicht an einen Moment in deinem Leben erinnert, den du nie vergessen wirst, der dir einfach wichtig ist.

... du dich gewaltig irrst. Ich werde es dir beweisen. Tiere haben für mich eine sehr große Bedeutung. Sie sind einzigartig, ihnen ist es völlig egal, wie du aussiehst. Sie scheinen in deine Seele zu sehen. ■



... ein schönes Lebensumfeld ...



... der treue Familienhund ...

# NACHRUF ERNST

Text: Hans Steininger | Foto: Rita Bürgler



Ernst Wallner, gestorben am 11. März 2012

Wer seine Krankheitsgeschichte kennt, ist zu leicht versucht, sich mit nächstliegendem Trost abzufinden: „Wer weiß, was ihm erspart geblieben ist.“ Dieser Trost geht völlig an der Realität vorbei, denn: Ernst Wallner war ein äußerst lebendiger Mensch, ein Stehaufmann, ein Kämpfer. Er hat zeitlebens viele schwere Krankheiten besiegt, er hätte wahrscheinlich auch die letzte – Leukämie! – noch irgendwie in den Griff gekriegt. Die Therapie begann vielversprechend, Hoffnung war realistisch, doch ein banaler Sturz im Krankenhaus beendete sein Dasein – nun doch durchaus überraschend. Und jedenfalls viel zu früh.

Wir nannten ihn „Kommerzialrat“, ein Titel, der seiner Karriere bei Apropos mehr als gerecht wird. Vor dreizehn Jahren kam er zu uns, war total am Boden, am Ende einer gescheiterten Laufbahn, mit den

üblichen Begleiterscheinungen. Doch binnen kurzer Frist hat er seine Chance erkannt und unser Credo, dass Zeitungsverkauf ein Beruf ist, eindrucksvoll in die Tat umgesetzt. Er entwickelte eine Professionalität, die manchen in „Normalberufen“ Stehenden alle Ehre gemacht hätte. Er hatte ein klares Ziel des Aufstiegs, raus aus der Armut, verfolgt mit einer Disziplin, die im Zusammenspiel mit seinem instinktiven Verkaufstalent seinen ersehnten Wohlstand – wenn auch im kleinen Maßstab – sicherte.

Dass er damit auch wesentlich zum Wachsen des Projekts „Salzburger Straßenzeitung“ beigetragen hat, dem so viele StraßenzeitungsverkäuferInnen Existenz und Überleben verdanken, bringt ihm unseren Respekt und unseren Dank ein. Er wird nicht zu ersetzen sein, weder als Mensch noch als Apropos-Verkäufer.

*Wir trauern um ihn.* ■

# NACHRUF JOHN

Text: Hans Steininger | Foto: Rita Bürgler

John Scheirl, gestorben am 10. März 2012

John tot? Das kann ja wohl nicht stimmen, was soll das blöde Gerede!? Der ist doch erstens viel zu jung, zweitens ein routinierter Überlebenskünstler, so einer stirbt nicht einfach so. Aber: kein Gerede, kein Gerücht. Er ist wirklich tot. Einfach nicht mehr aufgewacht am Freitagmorgen. Herzversagen.

Was wir über ihn wissen, scheint wenig. Ein klassischer Europäer, ein irischer Litauer, ein Musiker, ein Mann mit großem Horizont, geistig wie geografisch. Einer, der die Musik im Blut hat, bisweilen wohl auch den Blues. Es hat ihn nach Salzburg verschlagen, Gott weiß warum, so einer wie er kann überall landen. Und er landete auch bei uns, er wurde im Jänner 2000 Apropos-Verkäufer und avancierte in kurzer Zeit zum Original;

nicht dass er diesen Job übermäßig ernst genommen hätte, nein, das lange Stehen und Warten war seine Sache nicht. Wenn es rockt in Kopf und Herz und Bein, da kann man nicht lange stillestehen. Aber gekannt hat ihn jeder, mit seiner Körpergröße und seiner unverwechselbaren starken Persönlichkeit erreichte er bei seinen Mitmenschen bleibenden Eindruck.

Sein irisches Deutsch wird uns in den Ohren bleiben, wir werden seinen optimistischen und gewinnenden Blick auf uns spüren, wenn wir an ihn denken. Uns an ihn zu erinnern, wird ein Leichtes sein, er hat zeitlebens an seiner Unvergesslichkeit gearbeitet. ■



## GEHEN

Ich gehen zu verkaufen Zeitungen  
Ap und zu ich gehen zu „Saftladen“ ich gehe, du gehest,  
sie gehen, er gehen  
Oft ich gehen zu kaufen was zu essen  
Am Abend ich gehen zu hause und gehen zu schlafen ■

*Der Text von John ist im Februar 2012 im Apropos-Deutschkurs mit Christina Repolust entstanden.*

## Zum Gedenken an meinen Freund John

Text: Verkäufer Ogi

Jonny, mit dir Allerhöchstem war es nie langweilig. Du bist wie der „Baron von Münchhausen“, ein „irischer Hund“, „Bremer Stadtmusikant“ und das „tapfere Schneiderlein“. Mit diesem Talent des wunderbaren Schneiders machst du wahrscheinlich einen neuen Staat für alle Himmelskörpergeister. Zum großen Bedauern ist deine Geschichte nun zu Ende erzählt. Aber du hast die Möglichkeit, alles, auch

meinen Kummer, dem Allmächtigen zu schildern. Ich danke dir für deine freundschaftliche Offenbarung, deine Hilfe und die Tage, die wir zusammen auf den Straßen mit unseren Apropos-Zeitungen verbracht haben. Der Frühling umarmt dich und verwandelt dich in Zeder. Nun kannst du dich in Ruhe ausruhen, mein langer Freund. Sei dir sicher, dass du in meinem Gedankenalbum bleiben wirst, immer fröhlich, herzlich

und offen. Ich sage dir keinen Abschied, du bist in uns. Ich werde nicht vergessen, dass du es warst, der mich zur Zeitung gebracht hat. Ich danke dir und kämpfe weiter. Jonny, mein armer Leidender. Wie verkrampft sich mein Herz vor Kummer und Schmerz. Ungläubig, dass du nicht mehr hier bist. Friede deiner Asche. Ehre deinem Andenken.

*Dein Freund Ogi* ■

*Ma chère Brigitte Sudres,*

pardon, verzeih mir, dass ich erst heute auf Deinen lieben Brief antworte. Es war so viel los in all den Jahren. Mein ganzes Leben. Heißt Du noch Sudres? Sicher nicht mehr. Du wirst geheiratet haben. Und Kinder hast Du vermutlich auch, stimmt's? Enkelkinder? Möglich wäre es, ich könnte ja auch längst Großvater sein. Du warst damals 17, ich 18. Ich hatte grad die Matura geschafft, Du warst auf Sprachferien in Salzburg, in Walsertal, wo ich gewohnt habe. Einen ganzen Sommer lang warst Du hier, um Deutsch zu lernen. Sprichst Du noch, verstehst Du noch Deutsch? Du hast in Béziers gelebt ... und in Montpellier bist Du zur Schule gegangen.

Wir waren eine fröhliche Clique, oder? Anne-Marie, Elizabeth, Toni, Reinhold und ich. Und Du natürlich. Du fragst in Deinem Brief, ob ich mich an das Soldatenspielen gewöhnt habe. Man gewöhnt sich an alles, und es war ja nur für ein knappes Jahr. Das hätte ich Dir schreiben wollen. „Man gewöhnt sich an alles. Und wie geht es Dir? Hast Du Dich wieder an das Schulegehen gewöhnt? Im Mai, ma chère Brigitte, ist alles vorbei. Da machst Du die Matura. Und dann ...“ Im Spätsommer '68 war das.

Du hast noch ein Wochenende am Meer verbracht, mit ein paar Freunden, wie Du schreibst. Du hast auf die Rückseite des Briefblattes einen „Wellenbrecher“ gezeichnet ... wie das aussieht, wenn sich die Welle bricht, da draußen am Meer. Du bist

am Strand gesessen, hast die Wellen beobachtet und mir Deine Beobachtungen aufgezeichnet. „Wie geht es Toni und Reinhold?“ Der eine ist Lehrer geworden, der andere Buschauffeur. Aber beide, stell Dir vor, sind schon in Pension. Du möchtest deutsche Literatur studieren, hast Du geschrieben, am liebsten in Heidelberg. Und dann fragst Du (Du hast eine sehr schöne Handschrift) in Deinem Brief vom 18. September 1968: „Und Du, Walter, weißt Du schon, was Du machst nach der Militärzeit?“

Warum hab ich nicht zurückgeschrieben? Warum hab ich mich nicht bedankt, ma chère Brigitte, für Dein „Geschenk“, das Du dem Brief beigelegt hast?! Ein kleines Kuvert im größeren Kuvert. Ein Anhängsel. Unser „Spieß“, das ist ... ach, ein Vorgesetzter halt, hat uns jeden Wochentag die Post ausgehändigt.

Wir mussten am Appellplatz im Kasernenhof stehen, in Reih und Glied, und er hat die Burschen in die Mitte gerufen, einzeln, die einen Brief oder ein Paket bekommen hatten. „Kanonier Müller! Ein Brief!“ Dann hat er daran geschnuppert, als wäre das Kuvert mit schwerem Parfüm getränkt und gesagt, nein gebrüllt: „Aha, von einer Dame!“ Hat das Kuvert umgedreht und genauso laut Deinen Namen vorgelesen: „Brigitte Sudres“, völlig falsch ausgesprochen. Zu unguter Letzt hat er noch irgendetwas Schweinisches gesagt, und ich bin rot angelaufen vor Wut und Scham.

Danke für den Sand, der sich im kleinen Kuvert befand und sich immer noch darin befindet, eine Prise echter Sand vom Strand bei Valras-Plage. „... un petit souvenir von Deiner Brigitte aus Frankreich.“ Meine Frau heißt übrigens auch Brigitte.

Die Welt ist anonym geworden, heute werden keine Poststücke mehr öffentlich ausgegeben. Wir tippen uns unsere Sätze zu, in „Echtzeit“. Und löschen sofort wieder alles, damit wir die Speicher nicht überlasten.

Den Brief hab ich beim Übersiedeln gefunden, nach so langer Zeit. Aber ich weiß nicht, wie ich Dich erreichen könnte. Ich hab's im Internet probiert – keine Chance. Ich wollte Dir nämlich mitteilen, dass der Brief und das Kuvert mit dem Sand in einem Buch von mir eine wichtige Rolle spielen. Ja, ich bin Schriftsteller geworden. Hast Du wirklich deutsche Literatur studiert? Liest Du noch Bücher auf Deutsch? Wenn Dir das unterkommt: „Aus. Amen!“, schau auf Seite 122 nach. Als ich diese Zeilen geschrieben habe, ma chère Brigitte, hab ich (ich hab bloß den Namen etc. geändert) an Dich gedacht ...

*Dein Walter Müller*



„DIE RUBRIK „ANDERS ERLEBT“ SPIEGELT DIE ERFAHRUNGEN, GEDANKEN UND ANLIEGEN UNSERER VERKÄUFER/INNEN UND ANDERER MENSCHEN IN SOZIALEN GRENZSITUATIONEN WIDER. SIE BIETET PLATZ FÜR MENSCHEN UND THEMEN, DIE SONST NUR AM RANDE WAHRGENOMMEN WERDEN.“

## VERRÜCKT UND ABGEDREHT (Teil 2)

Text: Narcista | Foto: Bilderbox



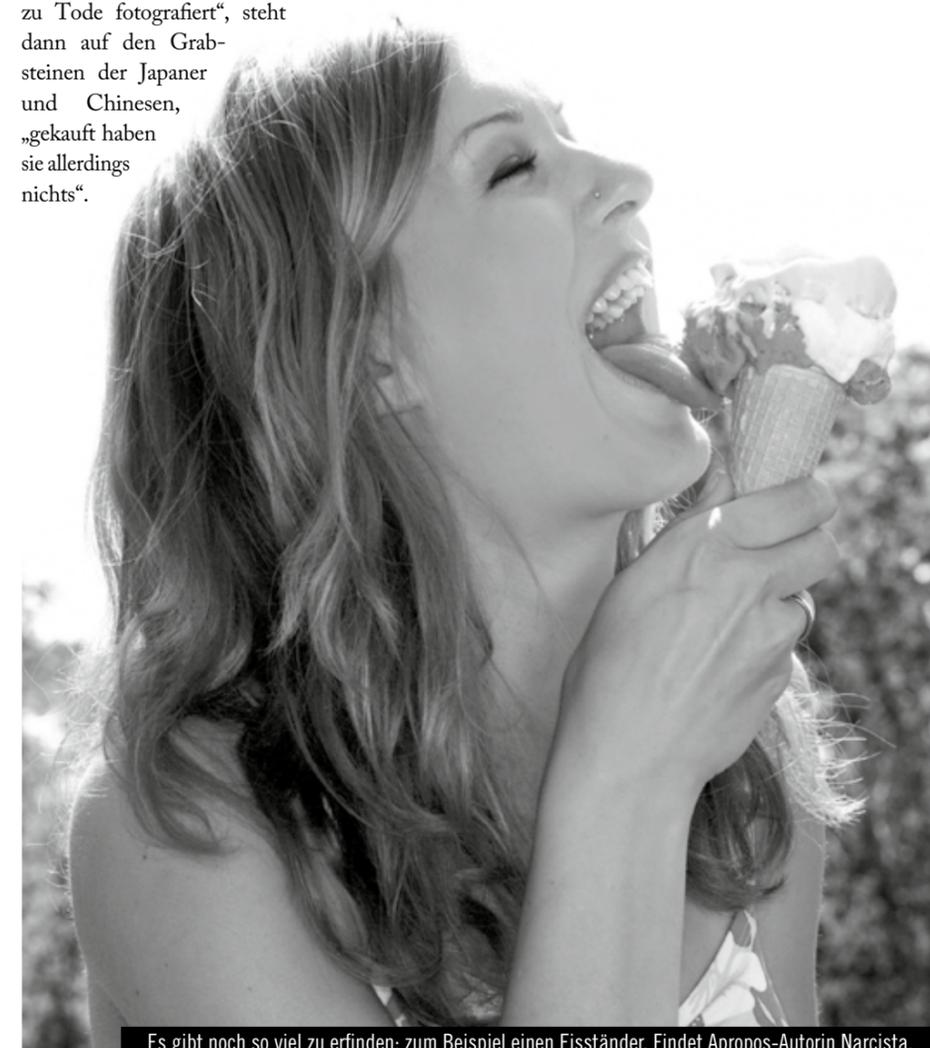
Also: Den Eisständer für Eisesser stellt euch so vor: Man hängt sich ein Eisgestell um den Brustkorb, das aussieht wie ein Krautkorb, und im vorderen Teil ist eine Hängevorrichtung, wo man Tüteneis dann hineinsteckt. Mit einer Hebevorrichtung oder einer Schnur, die rechtshändig oder auf

Wunsch auch linkshändig zu betätigen ist, bewegt sich dann mechanisch oder auf Wunsch auch elektrisch (elektrisch ist nur kostspieliger) das Eis in der Hebevorrichtung zum Gaumen. Der Vorteil dieses Eisessergerätes ist, dass man sich das Herunterrinnen des Eises bei großer Hitze erspart. Das Eis rinnt dann nämlich in einen separaten Topf, der am Eisgestell befestigt ist. Und zusätzlich kann man noch das Personendach für die Spanier nützen. Dann ist die Schmelzgefahr des Eises und das Vollkleckern des Kleides doppelt gesichert. Die Sonneneinstrahlung auf das Eis wird damit ausgeschaltet. „Gelato molto trasparente“ könnte man das Gerät nennen oder „Bellissimo dolce“. Für Kinder ist eher das mechanische Modell zu empfehlen, denn die Elektronik ist noch zu kompliziert für die Dreijährigen. Jedenfalls brauche ich jetzt Physik, um zu wissen, welche Gesetze die Hebewirkung des Eistüteneis bewirken. Ist es die klassische Mechanik von Isaac Newton aus dem 17./18. Jahrhundert, das galileische Relativitätsprinzip, die Relativitätstheorie von Einstein, die Lorentz-Transformation, die Konstanz der Licht(Eis)geschwindigkeit, die Quantenphysik, das Kirchhoffsche Gesetz, die Thermodynamik oder der Impuls und Drehimpuls, der verantwortlich dafür ist, dass das wie ein Gemüse oder Krautgestell am Brustkorb befestigte Gefährt die Hebewirkung zum Gaumen bewirkt?

Es gäbe jedenfalls noch genügend andere Erfindungen zu machen, wie zum Beispiel das Sitzkissen für Partyfreaks, das sind Sitzpolster mit Lichtelementen dekoriert, elektronisch und musikalisch von Hip-Hop bis Jodlmusik betrieben, eine Gießkannen-Eisenbahn, die Eisenbahn bringt

die sich immer wieder füllende Gießkanne zum gewünschten Bewässerungsort, eine Fernbedienung für Faule, das ist eine Fernbedienung, die sich selbst bedient, ein Springkoffer, das ist ein Urlaubskoffer, der die Stufen zur U-Bahn selbst rauf- und runterspringt, und, und, und. Nachdem ich mit der Physik erst begonnen habe, muss ich mich einsteilen noch meinen alten Hobbys widmen, „Touristen beschimpfen“, die Deutschen habe ich jetzt aus meinem Beschimpfungsprogramm ausgeschlossen, die schimpfen nämlich zurück. Am liebsten sind mir die Chinesen und die Japaner, gefolgt von den Holländern und den Schweden. „Haben sich beim Mozartbesichtigen zu Tode fotografiert“, steht dann auf den Grabsteinen der Japaner und Chinesen, „gekauft haben sie allerdings nichts“.

Doch heute gäbe es Hollywood-Action bei meinem anderen Hobby „aus dem Fenster glotzen“. Also einer hat einen anderen zu Boden geschubst, der hat ein bisschen gelästert und ist dann aber abgezischt. Zwei Frauen haben sich zwischenzeitlich der Glotzerei aus dem Fenster angeschlossen. Ja, das Fernrohr hat schon der Galilei erfunden, aber könnte man da nicht noch Fernrohre mit eingebautem Hörgerät erfinden, damit man den Zwist auch besser verstehen könnte, ausgestattet in verschiedenen Sprachen und mit Rechtschreibprogramm inklusive Regendach und Sonnenblende ... und dann könnte man noch ... erfinden ... ach, was es nicht schon alles gibt ... ■



Es gibt noch so viel zu erfinden: zum Beispiel einen Eisständer. Findet Apropos-Autorin Narcista.

## VERANTWORTUNG TRAGEN

Text: Francesco

Ich bin selbst Opfer eines Alkohollenkers mit 2,4 Promille. Bei dem Unfall wurde ich vom Fahrrad geschleudert und wäre fast überfahren worden. Seitdem setze ich mich für die wichtigen Grundsätze „kein Alkohol am Steuer“, Vorsicht, Rücksicht, Aufmerksamkeit und weniger Egoismus im Straßenverkehr ein. Einige wichtige Tipps dazu habe ich zusammengefasst:

- Viele Menschen vergessen, auch als Fußgänger oder Radfahrer ist man laut Straßenverkehrsordnung Verkehrsteilnehmer. Daher gilt: keine Kleidung, die das Sichtfeld einschränkt, eventuell dafür mit Reflektoren versehen, keine beidseitigen Kopfhörer und auch keine Handygespräche, die die Aufmerksamkeit im Verkehr mindern.
- Weiters gelten Ampeln und Bodenmarkierungen für ALLE.
- Zwar gibt es den Vertrauensgrundsatz, aber Kinder ab dem Schulalter müssten eine Bodenmarkierung oder rote Ampeln erkennen können, immerhin können sie

oft schon im Kindergartenalter mit Handy und Computer umgehen.

- Überqueren der Fahrbahn entweder auf Schutzwegen oder an gut einsehbaren Stellen – nie darf es aber plötzlich erfolgen, weil ein Fahrzeug zum Anhalten immer einen Reaktions- und Bremsweg hat.
- Im Bus sollte man immer darauf achten, dass man sicher steht und sich festhalten kann. Denn auch Busse werden öfters zu starken Bremsungen gezwungen, wodurch auch Fahrgäste mitunter schwer verletzt werden.
- Auch wenn Fahrradfahrer anonym und ohne Kennzeichen unterwegs sind, müssen sie sich an die Verkehrsregeln halten. Trotzdem fahren sie immer öfter auf Gehsteigen, gegen Einbahnen (ohne Ausnahmen), sind eventuell sogar „einarmig“, mit Schirm oder Handy unterwegs. Laut Straßenverkehrsordnung müssten sie aber immer beide Hände am Lenker haben, außer wenn sie ein Handzeichen geben oder die Glocke betätigen. Auch Licht und Reflektoren fehlen bei vielen. ■

## SEIN „ANHANG“

Text: Verkäuferin Luise



Mit oder ohne Anhang im Leben unterwegs zu sein, das ist so eine Sache. Als ich noch sehr jung war, sagte meine Mutter oft, wenn ich so Schmetterlinge im Bauch hatte: „Jung dumm, autoscheu und fliegernarrisch“ – das hat damit zu tun, dass man in der Zeit, in der man auf Wolke sieben schwebt nur Glück und nur die Sonnenseite sieht, und nicht nachdenkt, was es bedeuten kann, wenn man dann doch den Schritt tut, das Leben gemeinsam zu gehen. Auch ich war mir nicht bewusst und es kristallisierte sich erst später heraus, was das für Folgen haben kann, wenn man einen

Partner mit Anhang aus verflochtenen Beziehungen wählt. Wenn ich mich so zurückerinnere, gab es Zeiten, wo ich mir dachte: „Hoppala, aufpassen, dass es nicht zu weit geht!“ Es sind Dinge eingetreten, die hinter meinem Rücken, aber auf meine Kosten und Nerven gegangen sind. „Ja, es ist sein Anhang“, dachte ich mir, „so ist das halt.“ Heute sehe ich die Geschichte anders: „Ja, es ist seine Familie, bei Problemen meldet man sich, sonst ist es scheißegal, wie es uns beiden damit geht.“ Inzwischen habe ich gelernt damit umzugehen. Es ist halt nicht jeder so gutmütig und doch leide ich oft darunter, dass mein Partner nie offen und ehrlich gesagt hat: „Ich will keine Kinder mehr, mir reichen die, die ich habe!“

## ODYSSEUS. VOM REISEN.

Text: Gertraud Schwaninger



„Brother“ wie „Brot her“!, dachte ich mir ja schon bei diesem erfolglosen Studium der deutschen Sprache. Aber Odyssee lesen, mir ist wohl nicht ganz gut. Vom Reisen was schreiben sollen bei dieser Sommerhitze. Lieber tät ich „Fuchs, du hast die Gans gestohlen“ singen, als das Lied „Rastelbinder“ komponieren.

Rastelbinder, Rastelbinder  
Seid's so wirklich arme geschund'ne Kinder.  
Lauf't's nur weg dem Leuteschinder.

Dort am Eck, da sitzt er schon  
hält's Ohrwaschel ans Telefon.  
Nachher piept es im Montafon.

Ja, gemma hüten unsere Rinder  
sind noch ärmer als wir Kinder.  
Buagamoaster hoast eh Herr Minder.

Vier Löffel voll patziger Thea  
schmeiß' ich eini auf kleingeschnittene  
Semmelstückelschnittchen und röste  
sie heraus als Sonntagessen. ■

Und trotzdem: Als ich einsam und verstoßen war, da haben wir uns gefunden, und diese Zeit hat mich geprägt. Und deshalb halte ich auch diese für mich oft so schwierige Situation aus. Meine Gedanken gehen oft im Kreis, doch ich habe meinen Frieden gefunden und brauche Zeit, um mich meinen Fähigkeiten, an denen mir sehr viel liegt, zu widmen. Außerdem kann man sich ja zum Beispiel Kinder auch mal von Freunden „ausborgen“ und auf sie aufpassen – und die gibt man dann einfach nach ein paar Stunden wieder ab.

Man soll sich die Familiengründung auch gut überlegen; wenn man nur „holladrio“ ist, dann leiden die gesamten Familienmitglieder unter dieser Situation. Wenn man sich dazu entschließt, Kinder in die Welt zu setzen, muss man auch bedenken, dass das mit Kosten verbunden ist, die von beiden Seiten, Mann wie Frau, abgedeckt sein müssen. Und man muss sich im Klaren sein, dass man zu verantworten hat, was man „anrichtet“. Wie heißt es so schön: „Wie man sich bettet, so liegt man!“ ■

*Ein Anhang von mir persönlich:  
Ich möchte meinen lieben Kunden von Apropos danken,  
für die Spenden und die Anteilnahme durch Gespräche  
beim Verkauf von Apropos, wegen meines Wohnungsbrandes!*

## „WER NICHT MEHR TEILT, IST TOT“

Text: Christoph Ritzer | Foto: Bilderbox

Vor rund 20 Jahren mussten die furchtbar armen Menschen noch ohne Handy und eigenen PC auskommen – dies ist sozusagen die Steinzeit, oder ein Normalzustand in einem Entwicklungsland aus heutiger moderner EU-Sicht!

Nun, wer gibt die eigentlich vor, diese EU-Sicht? Und ich will hier weder Sündenböcke noch Allgemeinplätze strapazieren. Aber ich sehe nicht die große Freiheit und die unbegrenzten Möglichkeiten, sondern vielmehr ein Diktat, mit dem jede/-r Schulabgänger/-in unmittelbar konfrontiert ist: Du brauchst ein eigenes Konto, ein eigenes Handy, einen eigenen Computer, und wenn irgend möglich, natürlich auch einen eigenen Raum, wo all diese Heiligtümer sicher und bruchfest aufgehoben sind, wo die kleineren Geschwister nicht hinkommen, und einen Code, den die Eltern auch nicht knacken können, um alles in dich reinzusaugen und aufzunehmen, was sie nicht wissen sollen! In weiterer Folge auch noch ein Auto, und dann, sobald es irgendwie geht, ein eigenes Appartement. Wie dies alles gehen soll

ohne fertigen, halbwegs ertragreichen Beruf und Einkommen, ist eines der großen Rätsel unserer Zeit! Aber wie rückständig ist man eigentlich, wenn man an dieser Frage schon scheitert? Seit Kreisky sind wir gewohnt, auszugeben, was wir nicht haben, und allzu oft einzukaufen, was wir nicht brauchen!

So weit, so lustig – vom ganzen Wirtschaftswahnsinn einmal abgesehen – führt dieses Denken in die totale Isolation. Es ist ja so unwahrscheinlich hip Single zu sein. Nur leider ist der komische homo sapiens oder besser e-technicus irgendwie doch nicht so ganz geschaffen alles im Alleingang zu tun. Das mit dem Sex geht ja noch: Bei so vielen Erotikmärkten, Pornoangeboten und Sextoys kann man auf dieses schnarchende und dem Illusionsideal nicht entsprechende Gegenüber schon verzichten. Beim Essen muss man sich auch dauernd mit irgendwas zudröhnen, um nicht in der traurigen Einsamkeit zu versinken, beim Shoppen ist es schon viel besser und cooler, weil da begegnet man so vielen Singles, die genau

das gleiche Problem haben und so furchtbar toll rüberkommen. Ja, die moderne CDK, äh, Verzeihung, der (N)europark, und all die anderen Gigamärkte, sind Paradiese und Biotope für Einsame, die nicht einsamen wollen ... ggg ... äh, Verzeihung, einsam sein wollen, und Singles, die vor lauter Nichtwissen, was sie wollen, eben in diese modernen Konsum- und Shoppingmeilen gehen, wo es nicht weiter auffällt, dass eigentlich keiner mit dem anderen was zu tun haben will, weil das dort Usus und gang und gäbe ist. Mit diesem Vakuum kauft man ja in der Regel ein – meistens irgendwas, was noch einsamer und trauriger macht, als man ohnehin schon ist.

Ich kriege eine Wut, wenn ich Kolonnen von Autos sehe, wo immer nur eine/-r drinnen sitzt. In den 1970ern war ein Auto noch ein lustiges Vehikel, mit dem man gemeinsam auf Urlaub gefahren ist, und so schädlich können weder Abgase noch Motoren sein, wie dieses Implantat im Hirn: „Ich alles für mich alleine!“

Für den Liter Sprit fünf Euros zu verlangen, wie das die Grünen möchten, ist sicherlich auch keine Lösung. Die Lösung kann und wird immer nur im Herzen liegen: Wer nicht mehr teilen kann und will, der ist in Wirklichkeit schon tot – auch wenn er es lange noch nicht merkt und noch viel länger nicht wahrhaben will. Geld hat finalement noch keinen einzigen Menschen gerettet und die beste und ausgeklügeltste Maschine genauso wenig – sonst hätten wir Tod, Schmerz und Leid doch längst abgeschafft, oder? Winston Churchill sagte einmal – und er sagte viele kluge Sachen: „Würde die Politik und die dazugehörigen Wahlen wirklich was verändern können, wären sie längst abgeschafft.“ Das kann man ruhig auf alle irdischen Güter ausdehnen.

Wir müssen eine neue Werteumkehr einleiten, und wenn es damit beginnt, dass wir jeden 2. Computer aus dem Fenster schmeißen. Willkür, Egoismus und Raffinesse zu fördern, nach allen Regeln der Kunst, kann nicht die ultima ratio einer hochgezüchteten Zivilisation sein, wenn so viele gar nichts oder fast nichts zu essen haben. Im Grunde ist das alles ein Geschäft mit der Angst und je einsamer der Mensch ist, umso ängstlicher ist er auch – wo Liebe ist, da ist auch Mut – und dort kriegt die Fratze Besitz auch gleich ein anderes Gesicht. Besitz ist nichts Schlechtes, Technik auch nicht – aber nur, solange es kein Götze ist und auch wirklich dem Allgemeinwohl dient. ■



Besitz ist nichts Schlechtes, Technik auch nicht – solange es dem Allgemeinwohl dient.

# DER INDIANA JONES AUS SALZBURG

Interview: Georg Aigner | Foto: Evelyne



Georg Aigner

Gerhard Entfellner gehört zu den „Urgesteinen“ der Salzburger Straßenzzeitung. In der Radiofabrik-Sendung „Apropos, das Straßenmagazin“ erzählt er Apropos-Radiomacher Georg Aigner über seine Kindheit, sein Engagement in Indien, aber vor allem über sein Lebensthema „Rechnitz“. Ganz privat, von Verkäufer zu Verkäufer.

## Welche Erinnerungen hast du an deine Kindheit?

Ich wurde 1964 mit einer rechtsseitigen Lähmung in Abtenau geboren. Am Land war damals die medizinische Versorgung noch nicht so gut, die Geburt war für meine Mutter und mich sehr schwierig. Ich wurde notgetauft, es schaute zuerst nicht sehr rosig für mich aus. Aber die Liebe meiner Mutter half mir sehr. Sie massierte und behandelte mich als Baby täglich, so blieben nur eine Lähmung der rechten Hand und eine allgemein schwächere rechte Seite.

## Du hattest 1982 auch noch eine sehr schwere Wirbelsäulenoperation.

Ja, diese Operation war lebensnotwendig. Noch während meiner Lehrzeit. Das war ein fürchterlicher Schock für mich. Ich liebte den Sport, plötzlich war alles vorbei. Kein Skifahren, kein Fußball, kein Risiko. Nur mehr zwei Kilogramm darf ich heben. Meine Wirbelsäule ist steif. Zehn Jahre kämpfte ich damit, aber ich bekam neue Qualitäten. Mitleid mit schwächeren Menschen kannte ich schon von Geburt an durch mein eigenes Leid. 1993 bekam ich die Invaliditätspension zugesprochen. Trotz allem hatte ich mit 22 Jahren meine erste Eigentumswohnung und mit 29 mein Haus in Rechnitz im Burgenland. Dort gab es keine Berge, die mich an Sport erinnerten, das Klima ist sehr angenehm, eigentlich ein idealer Platz für mich.

## Aber dann kam die Geschichte mit den jüdischen Massengräbern ...

Ich wusste schon 1990 davon. Damals begannen die Dreharbeiten für den Film „Totschweigen“. Ich war entsetzt über die Vorgangsweise in diesem Film. Der Film war sehr provokant, schlecht re-

cherchiert und dies förderte die späteren Konflikte. Welche Konflikte?

Die Rechnitzer Bevölkerung lebt mit diesem schlimmen Erbe. Es gibt noch insgesamt 19 Massengräber. In diesem Film ist nur von einem Massengrab die Rede. Durch den Regisseur, Eduard Erne, wurde die Gemeinde erstmals mit Angriffen „von außen“ konfrontiert. Die Folge war, dass alles Fremde kategorisch abgelehnt wurde. Rassistisch und fremdenfeindlich wurden die Behörden. Ich wurde 1996 sogar unschuldig verhaftet und landete für wenige Stunden im Polizeikotter. Ein Trauma für mich, da sich dieser Kotter genau auf jenem Platz befand, wo 1945 ein brutalst ermordeter Zwangsarbeiter verscharrt wurde. Ich wollte eine positive Aufarbeitung des Genozids und landete im selben Loch, nur 50 Jahre später. Der einzige verurteilte Rechnitzer war ein Polizist. Korruption und die teilweise Verbauung der Massengräber führten zur Vertuschung.

## Wie ging es dann für dich weiter, und wie kamst du zu Apropos?

Ich startete 1996 eine Ausbildung zum Sozialtherapeuten, die ich 1999 beim Dalai Lama abschloss. Bereits 1996 wusste ich, dass die gelernte Theorie zwar sehr, sehr interessant ist, aber die Praxis unbedingt dazugehört. So begann meine Arbeit bei unserer Straßenzzeitung. Zuerst nur als Schreiber, aber als niemand so recht seine eigene Armut zur Schau stellen wollte, verkaufte ich die erste Zeitung in der Salzburger Altstadt. Ich wollte, dass unsere Artikel gelesen werden. Als dann unsere Zeitung lief, überlegte ich mir, wie ich mein verdientes Geld am besten verwenden könnte. So gründete ich mein Projekt in Indien. 2004 wurde die „Gerhard Charitable Trust“ eröffnet. 2005 wurde ich auch für eine gewisse Zeit Obmann-Stellvertreter der Salzburger Wärmestube. Verschiedene Werkverträge mit der Universität-Salzburg waren die Folge. 2010 konnte ich ein eigenes Armutsforschungszentrum, mit einer kleinen Schule in Indien gründen. Verschiedene Filmprojekte und Konzepte folgten. Ich wollte einfach behinderten Menschen zeigen, dass auch sie eine Stütze der Gesellschaft sein können.

## Es gab 2009 eine ORF-Sendung „Thema“, wo du über schwere Verdachtsmomente auf dem Fußballplatz in Rechnitz sprichst.

Das ist ja nur einer der Plätze. Wir hatten nur wenig Sendezeit, so konzentrierten wir uns dabei auf diesen Platz. Sechs Massengräber befinden sich dort.

## Warum bist du dir da so sicher?

Es gibt ein Vernehmungsprotokoll, in dem der verurteilte Nazi-Bürgermeister und ranghohe Parteifunktionär von Oberwart, Ludwig Groll, alles beschrieb. Er war für die Aufbringung der jüdischen Zwangsarbeiter als Arbeitskräfte zuständig. 1946 sollte ein Vereinsreorganisationsgesetz im Parlament beschlossen werden. Es war bereits im Ausschuss von allen Parteien beschlossen worden, doch im letzten Moment wurde das Gesetz nicht umgesetzt. So konnten alle Vereine wie Alpenvereine, Fußballvereine etc. noch nach dem Krieg mit Statuten aus der Nazizeit weiterarbeiten. Ein idealer Sammelplatz für alle Unbelehrbaren, wenn man die „Festschrift“ „60 Jahre Fußballverein Rechnitz 1991“ liest. Dort wurden, 1991, sogar noch die Statuten aus der Nazizeit abgedruckt.

## Ist das ein Beweis für sechs Massengräber?

1948 wurde ein Volksgerichtsprozess geführt. Während des Prozesses wurde am 4. August 1948 auf diesem Platz, der neu errichtet wurde, ein Fußballspiel mit einigen Spielern aus dem sogenannten Wunderteam ausgetragen. Der verurteilte Ludwig Groll war bis 1939 Präsident des Burgenländischen Fußballverbandes. In einem Schreiben des Gerichts vom August 1948 an die Staatsanwaltschaft heißt es: „Die Anzahl der Getöteten ist noch viel höher, da noch weitere sechs Massengräber gefunden wurden, aus Zeitmangel konnten aber keine weiteren Stichexhumierungen vorgenommen werden.“

## Warum stoppte der jetzige Bürgermeister als Präsident dieses Vereines nach dieser ORF-Sendung nicht das Spielen dort?

Es wird dort nicht nur Fußball gespielt. Der Musikverein marschiert dort auf. Schnaps wird auf dem Verdachtsmoment ausgeschenkt. Unglaublich! Wie 1945, als alle besoffen die abgemagerten, kranken und nackten Juden erschossen.

## Der Bürgermeister bezeichnete dich in dieser Sendung als Indiana Jones? Was soll das?

Vor lauter Schande funktioniert wohl die Kommunikation innerhalb der Gemeinde schlecht. Bereits 2001 teilte ich dem damaligen Bürgermeister alles mit. Er drohte mir im Gemeindeamt und wollte wissen, woher ich dieses Vernehmungsprotokoll des Ludwig Groll hätte. Ich wollte eine Gedenktafel. Ohne Luftbildaufnahmen gehe gar nichts, meinte er weiter.

Du bist aber auf eigene Kosten nach Washington geflogen und hast dort Luftbilder gefunden. Das ORF-Mittagsjournal Burgenland, der Standard und andere Zeitungen berichteten davon, was passierte mit diesen Bildern?

Diese Berichte waren der Grund, warum der damalige Bürgermeister fluchtartig das Gemeindegemeinschaftshaus und die Politik verließ. Als ich um einen Artikel in der Lokalzeitung BVZ bat, wurde mir ein Student als Redakteur zugeteilt. Der Artikel erschien nie, aber es wurde eine Beregnungsanlage auf dem Sportplatz errichtet. Kalkwasser wird dort auch bei Regenwetter auf die Anlage gespritzt und auf der Homepage des Vereins kann man die zynischen Kommentare des Vereins verfolgen.

## Was wirst du nun weiter unternehmen?

Erstens fordere ich den Bürgermeister hiermit auf, das Spielen am Platz einzustellen, bis nicht alle Bebauungen und Umwidmungen auf diesem Platz untersucht sind. Zweitens verlange ich die Rücknahme der Ehrenbürgerschaft von Rechnitz des Dr. W. und des Amtmannes V. Laut Zeitzeugenberichten war dieser Naziarzt beim Eintreffen der jüdischen Zwangsarbeiter am Bahnhof anwesend und er durfte, obwohl er 1947 von der burgenländischen Ärztekammer als Nationalsozialist belastet wurde, die Stichexhumierungen für die Bezirkshauptmannschaft durchführen. Ich werde das

Budgetbegleitgesetz, das Josef Pröll als damaliger Finanzminister einbrachte, in dem mir verboten wird, weiter gerichtlich vorzugehen, überprüfen lassen, da mir die Zusammenhänge zwischen den Ermordungsplätzen sehr suspekt sind. Weiters gibt es ein Tatortfoto eines anderen, großen Massengrabes. Hätte man gleich nach der Findung

meiner Luftbildaufnahmen in Washington diese Bilder ausgearbeitet, könnte man darauf diese zwei Stadln und den Wald und die Straße ganz einfach finden. Dieses Feld befindet sich nahe der heutigen Polizeistation. Als man mir dann nach 2001, mit Genehmigung der Gemeinde, meine Gartenmauer auf einer Länge von mindestens 25 Meter abriß und ein Informant von mir tot aufgefunden wurde, zog ich wieder nach Salzburg. Ich hatte Angst, denn es gab mindestens acht Morde in diesem Zusammenhang nach dem Krieg. Ich habe alles bei der Staatsanwaltschaft angezeigt. Ich werde nun einen Film darüber drehen und unter [www.karnataka.at](http://www.karnataka.at) kann man vieles darüber nachlesen. ■

„Als niemand seine Armut zur Schau stellen wollte, verkaufte ich die erste Zeitung in der Salzburger Altstadt.“



Gerhard Entfellner (l.) im Gespräch mit Apropos-Radiomacher Georg.

Am 25. März 2012 wurde in Rechnitz vom Verein RE.F.U.G.I.U.S. eine Gedenkfeier abgehalten und das Museum Kreuzstaal eröffnet.

Die Sendungen zum Nachhören finden Sie auf der Website der Radiofabrik [www.radiofabrik.at](http://www.radiofabrik.at) unter Programm: Sendungen von A bis Z: Apropos.

In der nächsten Sendung „Alles rund ums Pflegegeld“ am 10. April um 18 Uhr wird uns Frau Dr. Skubra von der Pflegeberatung des Landes Salzburg Auskunft geben über Entlastungsangebote für pflegende Angehörige.

## MIT UND DOCH OHNE ANHANG

Text: Hanna S.



Was das Thema „Ohne Anhang“ betrifft, musste ich lange überlegen. Mir fielen einige Dinge ein, die mit Anhang zu tun haben: E-Mails, Ordner, Bilanz, Diplomarbeit, Tiere, Familie ...

Zu guter Letzt kam ich auf mein Lieblingsthema: AlleinerzieherInnen. Da ich deren Probleme aus eigener Erfahrung kenne, ist dies ideal für mich. Immerhin wachsen laut Internet ein Viertel der Kinder bei Menschen ohne Partner auf.

Natürlich sind in erster Linie Frauen davon betroffen. Den Männern wird es in dieser Hinsicht ziemlich leicht gemacht. Wenn sie keine Lust mehr haben, gehen sie und zahlen oft nicht einmal Unterhalt oder lassen sich nur hin und wieder blicken.

Dann steht die Frau mit der Doppelbelastung da und die Kinder leiden fürchterlich unter der Trennung. Oder sie kennen ihren Erzeuger nicht einmal und werden früher oder später von anderen Kindern blöd angemacht,

spätestens in der Schule. Das erzeugt ja auch Unsicherheit. Nicht nur bei den Kindern, sondern auch bei den AlleinerzieherInnen.

Es wird zwar dauernd nach neuen Kinderbetreuungsstätten verlangt, diese nehmen jedoch keine kranken Kinder oder die Öffnungszeiten stimmen nicht überein mit der verlangten Arbeitszeit. Dann ständig die Geldprobleme. Nie Urlaub. Ständig diese Mehrfachbelastung: Geld, Haushalt, Arbeit, Kinder ... Natürlich gibt es auch Alleinerzieherinnen, die Unterstützung von der Familie oder vom Vater des Kindes haben. Für die Geld nicht so eine große Rolle spielt.

Aber ich meine hier die Alleinerzieherinnen, die wirklich alleine alles schauen müssen. Und die stehen vor der Wahl: Geld und Job oder Kinder und Sozialhilfe. Oder beides und Sozialhilfe!!! Diese Mütter haben ständig ein schlechtes Gewissen, weil immer etwas zu kurz kommt. Das ist eine derartig psychische Belastung für eine Person, das kann sich die Gesellschaft kaum vorstellen. Daher finde ich, sollte man diese Frauen oder Männer respektieren, anstatt ihnen das Leben noch zusätzlich zur Hölle machen! ■

# VON BLUMEN IM FRÜHLING

Text: Verkäufer Ogi



Erinnerungen, die mich verletzen, bereiten mir teilweise Wut und Ärger. Zum Teufel mit dem Herbarium zwischen den geschlossenen Seiten in verschlissenen Büchern. Ich zerknittere und zerreiße sie, getrocknete, dünne Farben in schlichter Nuance. Kleine Samen, die das Volumen verraten, sind von meiner Handfläche weggerollt und im Garten auf die Erde gefallen. Zertreten und begraben wird dort der Kleinmut auf ewig, der nieman-

dem nutzt und für keinen notwendig ist. Aber die Wiedergeburt erfolgt im warmen Frühling. Mit schalkhaften Augen werden wir sie erneut betrachten, spöttisch das zärtliche Grüne. Gequälte Embryonen, verschlüsselte Fortsetzung, Serie, Natur-Heilglauben-Aufführung. Die Blumen ... sind nicht vergessen, an verschiedene Schöne überreicht, Aufregung, verführerischer Duft, in Gefangenschaft meine edle, künstlerische Seele. Wie sind

sie dort eingeschrieben, sie brandmarken tief, lange und unauslöschlich, reizendes, unersättliches, auf Schmerzen fixiertes Gefühl. Es ist nicht möglich, die vergangenen Zeiten zu ertränken, sie schwimmen gegen den Strom, Algen und Secrosen flechten ein Netz, doch sie sind geschickter ...! ■

# ALLESKÖNNER TEEBAUMÖL

Text: Verkäuferin Andrea



Unser nächstes gemeinsames Buch heißt „Wege“. Die Wege, die Menschen gehen oder gegangen sind, faszinieren oft: Die Überzeugung eines Menschen kann sein ganzes Leben umkremeln und man leistet sogar Pionierarbeit.

In einer zivilisierten Welt ist der Alltag meist langweilig. Pirschgänge in der unberührten Natur sind selten. Die alten Schamanen, die sich mit der Natur und dem Leben spielten, sind ausgestorben. Der Mensch ist aufklärt, hat eine vergeistigte Sprache entwickelt. Aber je künstlicher das Leben wird, desto oberflächlicher wird auch das Kritikvermögen. Mit chemischen Hilfsmitteln wird die ganze Welt versucht. Der Körper kann Schadstoffe nicht in seinen Stoffwechsel integrieren, er muss sie ausscheiden. Alarmstufe rot. Man kann auch keine Stoffe erfinden, die einen Heilwert bei Krankheiten hätten. Sie behindern nur das Wohlbefinden. Künstliche Hilfe für jedermann, wie es die Pharmazie verspricht? Besonders psychisch kranke Menschen leiden darunter, dass sie Tabletten in Unmengen nehmen müssen. Ein russischer Schriftsteller sagte einmal, dass sich der Teufel

freuen würde über das Zeug, mit dem die einen da stechen. Deswegen möchte ich auch über Christopher Dean schreiben, den Mann, der das Teebaumöl erforscht und bekannt gemacht hat. Dean kam durch eine Fußverletzung, die nicht mehr heilen wollte, auf das uralte Heilmittel. Ein Fußpilz, der nach einer Afrikareise nicht verschwand, machte ihm immer mehr Beschwerden. Er probierte das Teebaumöl, das sein Bruder immer in der Reiseapotheke hatte, und nach vier Tagen war der Pilz geheilt. Dean, der Soziologie studiert hat und einige Jahre im Arbeitsamt von Sydney beschäftigt war, pachtete mit Hilfe seines Stiefvaters ein großes Stück Land im Sumpfland von Bungawalbyur Creek, wo die Teebäume wachsen. Nach einigen Rückschlägen und mit Hilfe von erfahrenen Schnittern gewann er wieder Teebaumöl und verkaufte es vorerst auf Sonntagsmärkten und später in Naturkostläden in ganz Australien. Heute gibt es mehrere Teebaum-Plantagen auch in anderen Regionen und er exportiert das gewonnene Öl erfolgreich in die ganze Welt.

Schon 1930 wurde Teebaumöl in medizinischen Fachzeitschriften gepriesen. Melasol, eine Lösung aus Wasser und Teebaumöl, war elf bis dreizehn Mal stärker keimtötend als Karbol, nicht toxisch



in geringen Mengen und gewebe-schonend. Chemische Mittel hingegen töten das Gewebe ab und verhindern die rasche Wundheilung. Es wurde vor allem für die Zahnarztpraxis gelobt und auch für die Chirurgie bestens empfohlen. Damit war ein neues Antibiotikum gefunden. Das Teebaumöl half auch bei Sepsis, denn es

löst Eiter auf. Christopher Dean erzeugte auch Seifen und Salben mit zwei Prozent Teebaumöl. Diese sind hautschonend und heilend bei Verletzungen und Akne und jeder Art von Hautbefall. Teebaumöl ist auch zu empfehlen bei beginnenden Halsschmerzen, zur Mund- und Zahnhygiene. Auch die Nase und den Rachen kann man damit behandeln, zum Beispiel mit ein bis zwei Tropfen im Nasenspray. Damit bekämpft man alle Keime in diesem Bereich. Bei Arthritis und Muskelschmerzen in die Haut einreiben. ■

*Verkäuferin Andrea interessiert sich seit vielen Jahren für alternative Medizin und Naturheilmethoden, lebt selbst danach und liest regelmäßig Bücher und Zeitschriften zu diesem Thema. In Apropos fasst sie dieses Wissen gerne in ihren Beiträgen zusammen.*

**DIE RUBRIK „ANDERS ERLEBT“ SPIEGELT DIE ERFAHRUNGEN, GEDANKEN UND ANLIEGEN UNSERER VERKÄUFER/INNEN UND ANDERER MENSCHEN IN SOZIALEN GRENZSITUATIONEN WIDER. SIE BIETET PLATZ FÜR MENSCHEN UND THEMEN, DIE SONST NUR AM RANDE WAHGENOMMEN WERDEN. “**

# IN SALZBURG BRÖCKELT DER PUTZ

Text: Waltraud Prothmann | Foto: Luigi Caputo

**Astrid und Angela schauen gespannt in die Runde: Wer hat sich wieder eingefunden? Wer ist neu dazugekommen? Das Ergebnis ist erfreulich: Die Saat des Engagements, das die beiden jungen Frauen im Vorjahr mit dem Projekt „Fremde Heimat“ in die Salzburger Theaterszene trugen, ist aufgegangen.**

Und so konnten die Proben für ein neues Festival beginnen, das sich der Protestwelle in vielen Ländern gegen existenzielle Ungerechtigkeit und soziale Kälte anschließen wird. Denn auch im Schatten der stolzen Festung leben Menschen, die Veränderungen herbeisehnen. Ensemblemitglieder des Salzburger Landestheaters und „Wutbürger“ werden in der ersten Maiwoche Szenen aus dem wirklichen Leben spielen, die uns aufrütteln und auf einer emotionalen Ebene erreichen sollen. Aufgeführt werden ein „Zukunftsspiel“, eine internationale Gastspiel-Produktion, und Maxim Gorkis „Nachtasyl“. Es stehen Lesungen, Foto-Ausstellungen und Diskussionen auf dem Programm, die sich mit dem Motto ans Publikum wenden: Nicht tatenlos zuschauen! Engagiert euch!

Wir haben die Regisseurin Astrid Großgasteiger und die Dramaturgin Angela Beyerlein gefragt, was sie bewegt, mit ihrer Kunst bereits zum zweiten Mal auf soziale Missstände aufmerksam zu machen:

**Was möchten Sie auf alle Fälle thematisieren?**

**Astrid G.:** Dinge, die uns aufregen, weil sie uns sozial und politisch nicht gefallen. Wir möchten die Bürger dazu bewegen, einfach mal ihre Wahrnehmung dafür zu schärfen, dass in der „Zuckerbäckerstadt“ Salzburg an der einen und anderen Stelle gehörig der Putz abbröckelt.

**Salzburg steht nicht gerade für ein ausgeprägtes „Wut-Bürgertum“. Wie groß war die Resonanz auf Ihren Aufruf, sich beim Festival aktiv einzubringen?**

**Angela B.:** Wir sind ganz zufrieden. Es könnten natürlich auch noch viel mehr sein. Am meisten wünschen wir uns aber, dass sich erst durch die Projektwoche und danach viele Menschen aktiviert fühlen, „Wutbürger“ zu werden. Dass Sie sich öfter aufregen und ihre Meinung mutiger äußern. Denn, dass ein gesellschaftlich-soziales Interesse da ist, haben wir im Vorjahr gesehen.

**Was wäre für Sie beide als Theatermacherinnen ein Lichtblick?**

**Angela B.:** Wenn sich die Leute, die unser Stück gesehen haben, uns anschließen und wenn sie noch wochen- oder monatelang den Mirabellgarten besetzen! Wenn sie unseren Aufruf zum Anlass nehmen, selber die Gründe zu finden, für die es sich lohnt, zu protestieren.

**Astrid G.:** Ich hätte gerne – so wie wir es vom letzten Jahr zu diesem geschafft haben – dass uns eine stabile Gruppe von Menschen verbunden-

bleibt, die sich mit den Ungerechtigkeiten und Entfremdungen, die uns bewegen, weiter kritisch auseinandersetzt und dass sie noch wächst. Dass Menschen auch im nächsten Jahr wieder bereit sind, sich über die Kunst zu engagieren. Dass die Leute sich sagen und darauf vertrauen: „Auf längere Frist verändern wir etwas in dieser Stadt!“ ■

*Aktionswoche*

*„Licht und Schatten – Besetzt Salzburg!“  
Salzburger Landestheater, 1. bis 6. Mai 2012*



## Warum sie mit dabei sind

*„Ich möchte mich ohne Vorurteile auf das Thema einlassen und überrascht werden. Ich habe ja immer schon gern Theater gespielt.“  
(Bernadette Berger)*

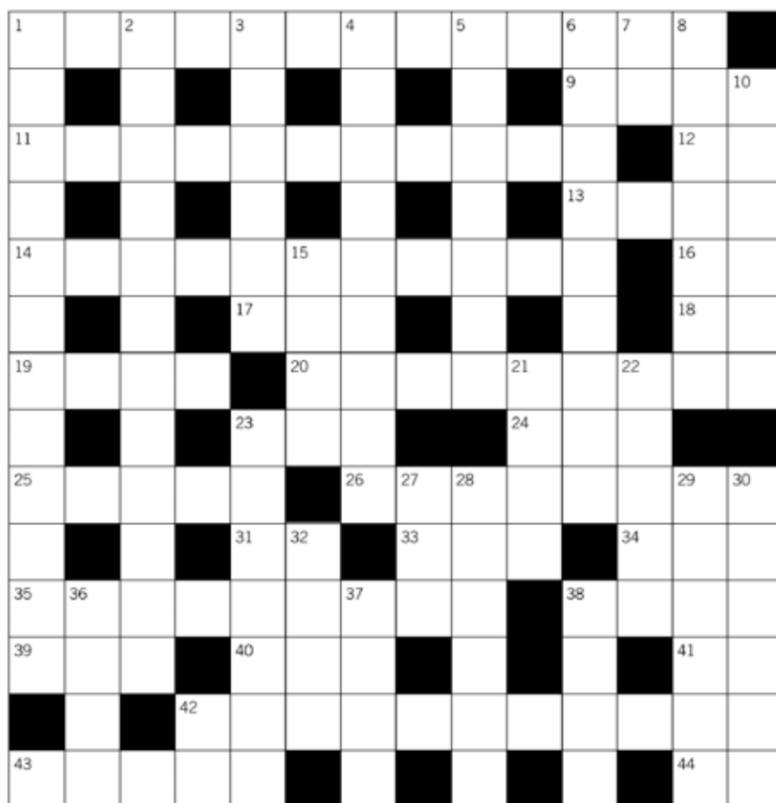
*„Ich war schon bei den ‚Fluchtwegen‘ dabei und mag die kreative Arbeit sehr. Aber vor allem geht es für mich um Brennpunkte in unserer Gesellschaft.“  
(Monika Petscheneg)*

*„Ich arbeite im Sozialbereich und kriege ziemlich viel an Missständen mit. Außerdem spiele ich schon lang und gerne Theater. Ich freu mich, bei einem sinnvollen Projekt mitzumachen.“  
(Florian Friedrich)*

*„Meine Mutter ist Amerikanerin und beobachtet ‚Occupy Wallstreet‘ sehr aufmerksam. Eine friedfertige Protestbewegung auch hier darzustellen und zu sehen, was daraus wird, das finde ich sehr spannend.“  
(Alexandra Klein)*

# DAS APROPOS KREUZWORTRÄTSEL

© Klaudia Gründl de Keijzer



**Waagrecht**

- 1 „Barmherzigkeit ist leichter zu üben als ...“ (S. Prudhomme)
- 9 Möglicher Vorsatz für Buch und Kran.
- 11 Verwirrend? Wäre von Vorteil, nicht zu viele von ihnen zu haben, damit man sich in Ehe eignet. (Mz.)
- 12 Der Beginn von 12 waagrecht und von 27 senkrecht.
- 13 So dichtete Trakl über den Mönchsberg, wo in ihrem herbstlichen Schatten der verfallene Pfad hinsieht.
- 14 Die Sicht hat Weg-durch-Berg-Breite?
- 16 Das frühere andar für den alten Römer.
- 17 Hilfreiches Kürzel in brenzligen Situationen.
- 18 Dem Duschutensil vorgesetzt, wird's zum Behältnis oder zum Flughafen.
- 19 Damit kann man in Rom nichts mehr erwerben. (Ez.)
- 20 Mathematisch gesehen: Meeresgras + Wasservogel.
- 23 Die sind musikalisch auf der Bühne at work.
- 24 Der räubert hier verkehrt im Meer.
- 25 Der Fisch hat die Farbe intus.
- 26 Erfreut Pokerspieler, stresst Hoffnungsvolle. (Ez.)
- 31 Wie wird es mit dem lieben Nachsatz zum Klanggedicht?
- 33 Zeigt der Big Ben an, wenn's bei uns Zwei schlägt.
- 34 So die kurze Währung, mit Verwandten-Anhang ganzer Kontinent.
- 35 Hat schmucke Wirkung, wird vor allem in seiner Reinheit geschätzt.
- 38 War nämlich Muse für Gustav, Gustav, Oskar und Franz.
- 39 So drückt man in 3 senkrecht keine Zustimmung aus.
- 40 Unterstützt den Augenaufschlag maßgeblich.
- 41 In Kürze der 32. von 50.
- 42 Florales Areal mit nur einer Sorte. Wurde filmisch nie versprochen.
- 43 Gibt's sowohl als Stoff als auch als Gebirge.
- 44 Wird mit Duschutensil zur Vorschrift.

**März-Rätsel-Lösung**

**Waagrecht**

- 1 Boersengang
- 9 Wo
- 11 Eliot (T.S. Eliot)
- 12 Iris
- 14 Geniestreiche
- 15 Na (-gel)
- 17 Bleifrei
- 19 Stirn
- 21 Er (-fahren)
- 23 Lea (aus: A-L-E)
- 24 Nippen
- 27 Gutteil
- 29 Gor (-leben)
- 30 Ize (re-IZE-n)
- 32 Ecuador
- 33 Leiter
- 35 Tal
- 36 Agatha
- 37 Bunten
- 40 Ode (aus: D-E-O)
- 41 Eng
- 42 In (We-IN-berg)
- 43 Menge
- 44 Parzelle
- 46 Ar (Ab-AR-t)
- 47 Gelder (-n)

**Senkrecht**

- 1 Begabungen
- 2 Ole
- 3 Eingesprungen
- 4 Roi
- 5 Steif
- 6 Natter
- 7 Atem
- 8 Gicht (aus: G-esch-ICHT-e)
- 9 Wienreise
- 10 OS
- 13 RH
- 16 Anal / Lana
- 18 Renzo
- 20 Ile
- 22 Muellberg
- 25 IOC (I-mmense O-rganisatorische C-haos)
- 26 Eidotter
- 28 Triangel
- 31 Ertappt
- 34 Renner
- 36 Ader
- 38 Unze (in: BI-UNZE-n)
- 39 Eile
- 40 Oma
- 45 LD (Lunare Distanz)

**Senkrecht**

- 1 Die Tabelle kann Anlass für Streitfälle bei Hochzeitsladenden sein?! (Mz.)
- 2 Bekannte Fensterklopfer.
- 3 Palmen gibt's dort immer, einmal jährliche sogar goldene.
- 4 Schluckt alles. Irgendwie schon eine Art Breistand.
- 5 Benötigt sprichwörtlich einige Zeit.
- 6 Kopfüber: Staatlehre? Oder Botschaft der Erde?
- 7 = 16 waagrecht
- 8 Lässt sich leider nicht mit Teer bekämpfen.
- 10 Wer das kann, erspart sich sprichwörtlich die sensitiven Folgen.
- 15 Sind zur Gänze in allen Schiffsverbänden enthalten. (Mz.)
- 21 „Allzu große ..., sich von Verbindlichkeiten zu befreien, ist eine Art Un-dank.“ (La Rochefoucauld)
- 22 Er untersucht die Tatorte in Münster, unterstützt von Börne.
- 23 Ohne Zollstock? Ohne Limit! Ohne Getränk beim Oktoberfest?
- 27 Spielt in der französischen Retroinszenierung eine bedeutende Rolle.
- 28 In Inge keimt der Wunsch, dass sie eine solche Beziehung habe.
- 29 Eine falsche ist weder in der Mathematik noch beim Schuhkauf günstig.
- 30 So wie bei uns Haare, bei manch Tieren (od. auch auf Getreide) die! (Ez.)
- 32 Der Redding prägte den Soul der 1960er.
- 36 Als Ortsbezeichnung in den Deutschlandortschaften gängig.
- 37 „Tugend macht ..., aber Adel macht nicht Tugend.“ (Sprw.)
- 38 Benennt die Zeitspanne mit einer gewichtigeren Bedeutung.
- 42 Ergänzt das Gengel zur Auseinandersetzung.

# KLEINGELDAFFÄRE (Teil 9)

Aus: Elfriede Hammerl: Kleingeldaffäre, © Deuticke im Paul Zsolnay Verlag Wien 2011



In manchen Tiergärten setzt man Beutesimulatoren ein, um Raubtiere bei Laune und Jagdlust zu halten. An einem Schleplift wird Fleisch durchs Gehege gezogen, und die Raubkatzen müssen hinterhersprinten, um es erwischen. Ob mir ein Beutesimulator helfen würde? Simulierte Beute statt G., damit ich abgelenkt werde von G.? Ein künstlicher G., geruchsimprägniert vielleicht, ausgelegt wie ein Köder und doch nicht fassbar, damit ich in Bewegung bleibe, statt mich zu verkriechen und meine Wunden zu lecken?

Denkfehler. Die Sache hätte nur dann einen Sinn, wenn die künstliche Beute kein Abbild von G. wäre, andernfalls könnte ich gleich

dabei bleiben, vergeblich hinter G. herzujagen. Und natürlich dürfte die inszenierte Jagd nicht vergeblich sein. Die Geparde im Zoo bringen das Fleischstück ja schließlich auch zur Strecke, nur wissen sie nicht, dass es längst zuvor schon zur Strecke gebracht wurde und sie ein totes Tier erlegen. Übersetzt hieße das, ich erbeute einen spannend aussehenden Mann, und am Ende entpuppt er sich als leblose Materie, als Weichei, als Schattenparker, als Joe. Nein, danke.

Ich gehe mit einem spannend aussehenden Mann Kaffee trinken, keine Simulation, ganz real. Wir haben gelegentlich miteinander zu tun, als politisch Engagierte, wir engagieren uns beide für ehrenwerte Ziele der Zivilgesellschaft, deshalb trinken wir jetzt Kaffee miteinander, um uns in unseren Zielsetzungen zu bestärken oder so ähnlich. Ich gebe zu, dass meine Bereitschaft zum Gedankenaustausch vielleicht schwächer wäre, wenn ich diesen Mann weniger attraktiv fände, er ist nicht nur klug, sondern auch physisch bemerkenswert, interessantes Gesicht, zerfurcht zwar, aber nicht schlaff, athletische Schultern, aufregende Stimme. Keine Ähnlichkeit mit G. Ich bin nicht auf G. fixiert.

Der Mann und ich sitzen im Kaffeehaus und reden gescheit daher, nicht alles, was er sagt, findet meine Zustimmung, manches erscheint mir nicht durchdacht genug, aber mein Wohlwollen ihm gegenüber macht mich nachsichtig, geduldig erkläre ich ihm meinen Standpunkt, auf dem ich anderen gegenüber längst harsch und kurz angebunden beharren würde. Die ganze Zeit bin ich jedoch überzeugt, dass ich für diesen Mann lediglich als Gesprächspartnerin in Frage komme. Er ist prominent, von den Nebentischen wurde er begrüßt, niemand wird mich für seine neue Freundin halten. Männer wie der haben Freundinnen, die ihre Töchter sein könnten. Wenig später erwähnt er seine Freundin, ich frage nicht, wie alt sie ist, egal, auch wenn er Single wäre, wäre ich keine Option für ihn, ich werde mich jedenfalls hüten, mich lächerlich zu machen, indem ich ihm zeige, dass er mich interessiert, als Mann, nicht nur als Gesprächspartner.

Meine Fixierung auf G. ist auch Resignation. G. ist in meinen Augen meine letzte und einzige Chance, der Einsamkeit – oder einer Einsamkeit mit einem Joe – zu entkommen. Männer, die das Potenzial hätten, mir G. auszutreiben, sind solche, deren Eroberung ich mir nicht mehr zutraue, und die, die ich meiner Einschätzung nach erobern könnte, sind tote Materie, simulierte Beute an einem Schleplift.

G. verhält sich zu mir so wie ich mich zu Joe? Nein! Falsch! Ich war mit Joe noch nie im Bett. Ich habe Joe noch nie gesagt, dass ich ihn liebe. Das muss doch einen Unterschied machen. Das muss G. doch so meinen, wenn er sagt, stöhnt, schreibt, schreit: Ich liebe dich.

Ich mache Joe nichts vor. Ich mache Joe höchstens vor, es könnte doch noch passieren, dass ich mich in ihn verliebe. Ich erwecke in Joe falsche (höchstwahrscheinlich sind sie falsch, aber für mich spricht, dass ich nicht einmal das mit Gewissheit behaupten kann) Hoffnungen. Es kann sein, dass Joe sich ausmalt, demnächst würde ich lustvoll stöhnen und schreien unter oder auf ihm, und möglicherweise fördere ich diese Erwartungen durch mein unentschlossenes Verhalten, aber das ist doch was anderes als G.s stürmischer, fordernder, leidenschaftlicher Umgang mit mir! Wie kann es sein, dass G. mit mir im Bett liegt und mir sagt, dass es mit mir so schön ist wie mit keiner zuvor – glaubwürdig sagt er das, freiwillig sagt er das – und wenig später bringt er mich auf die Idee, ich wäre nicht mehr als eine Art Joe für ihn?

Wann bin ich zum letzten Mal mit G. im Bett gelegen und Lust und Leidenschaft sind mit uns durchgegangen? Ich rechne nach und stelle fest, dass es länger her ist, als ich gehofft habe. Meine Erinnerung daran scheint frisch, weil ich alles daran setze, sie frisch zu halten, aber der Kalender belehrt mich eines Schlechteren.

G. verweigert sich. Seine mieselsüchtige, lustlose Schwarzseherei nimmt nicht nur nicht ab, sondern zu. Nein, falsch, Grauseherei. G. sieht alles grau in grau. Der Fall in ein schwarzes Loch hätte wenigstens noch etwas Dramatisches, ein Potenzial an negativer Energie, die man versuchen könnte, ins Positive zu kehren. Ob es gelingen würde, ist fraglich, aber es wäre einen Versuch wert. Der grau sehende G. jedoch ist schlapp und schlaff – seelisch wie körperlich – er lässt sich nicht aufrichten, er rutscht einem unter den helfenden Händen weg, ein Körper ohne Muskeltonus, wie bewusstlos, eine Psyche ohne Saft und Kraft.

Wir gehen mit einem Freund Joes essen. Der Freund bringt seine aktuelle Lebensgefährtin mit, um 25 Jahre jünger als er. Ihretwegen hat er seine altgediente gleichaltrige Ehefrau versetzt, sich mit seinen erwachsenen Kindern verkracht und einen Teil seiner langjährigen Freunde verloren. Joe findet es verständlich, dass einem der zarte Schmelz der Jugend was wert ist. Ich betrachte die Lebensgefährtin und sehe keinen zarten Schmelz der Jugend an ihr. Sie ist farblos, bar jeder erotischen Ausstrahlung, meinem Empfinden nach. Ihr Leib ist um nichts knackiger als meiner, sie ist dünn, schlaff, geschlechtsneutral. Fransige Haare in Hamsterbeige. Ich habe den Verdacht, sie hat sich deshalb an einen Daddy rangeschmissen, weil sie bei den Jungen nicht ankommt.

Findest du diese Frau allen Ernstes attraktiv? Was ist an der dran?, frage ich Joe hinterher. Joe grinst verlegen. Findest du, sie hat einen verlockenden Körper? Naja, eine Schönheit ist sie nicht, sagt Joe.

Aber jung, was? Ist sie doch, oder? Und das reicht? Ihr Geburtsdatum macht sie attraktiv? Joe grinst verlegen. ■

Fortsetzung folgt

## LICHTBLICK DES MONATS

Text: Michael König | Foto: privat



Michael König

### Perspektivenwechsel

Geschätzte Apropos-VerkäuferInnen, die herannahende Osterzeit inspiriert mich, meinen Lichtblicken mit Ihnen genauer nachzusinnen. Einige von Ihnen begegnen mir immer wieder in Ihren Texten, hier in dieser Zeitung. Manchmal vermitteln Sie mir mit Ihren Texten den spürbaren Eindruck, dass in Ihrem Leben etwas „zu Grunde gegangen“ ist und dass Sie in dieser Erfahrung in gewisser Weise vielleicht auch zum Grunde Ihres Lebens gekommen sind. Dorthin, worauf wir unser Leben gründen. Nicht immer gehen wir ganz freiwillig dorthin. Der Lebensfluss treibt uns manchmal an diesen Ort, der uns für Veränderung und Perspektivenwechsel öffnet. Ungeschminkt, direkt, offenherzig, mitunter schräg, vor allem aber authentisch schreiben Sie sich von diesem Ihrem Lebensgrund in das Leben der Apropos-LeserInnen hinein. Worte können für die Schreibenden Grabsteine der Selbstisolation ins Rollen bringen. Bei der Lektüre Ihrer Texte habe ich oftmals auch den Eindruck, dass Sie, so wie Sie das Zu-Grunde-Gehen von etwas in Ihrem Leben, auch das Wieder-Aufstehen erfahren haben oder dieses Auferstehen immer wieder einmal erleben. Sie geben Ihnen manchmal sehr persönlichen Lebenserfahrungen einen erzählenden, betrachtend-philosophischen, manchmal dichterischen Ausdruck. In Ihren Texten wirkt für mich Geborgenheit durch Geborgenheit und wohl auch ein Stück Heimat in den eigenen Gedankenhäusern, vielleicht auch ein wenig Geborgenheit in einem Netz anderer schreibender und zeitungsverkaufender Menschen. Manche Ihrer Texte gehen mir unter die Haut, manche Gedankengänge bleiben mir,

zugegeben, fremd. Aber das Fremde zieht mich immer wieder an.

Das Verfassen dieser Lichtblicke hat mich zu einer Idee inspiriert. Ich begeben mich gerne in mir unbekannte Welten. Das bereichert und erweitert den eigenen Horizont und die eigenen Lebensperspektiven. Was halten Sie davon, zwischen LeserInnen und VerkäuferInnen von Apropos so etwas wie einen „Cross-over-Dialog“ zu initiieren? LeserInnen begleiten eine/-n Apropos-VerkäuferIn ihrer Wahl für einige Stunden in deren Arbeitswelt beim Zeitungsverkauf und Sie begleiten eine/-n LeserIn Ihrer Wahl in dessen/deren Arbeitswelt. Ich habe ähnliche Cross-over-Dialoge schon mehrmals durchgeführt und dabei viel gelernt. Und dann tauschen wir in einer Ausgabe von Apropos unsere wechselseitigen Einblicke und vielleicht auch Lichtblicke aus. Dann beschreiben auch Sie einmal Ihre Lichtblicke, und zwar mit den LeserInnen Ihrer Zeitung. Perspektivenwechsel. Ihre Chefredakteurin würde sich einem derartigen Vorhaben sicher nicht entziehen, wenn die LeserInnen, GhostwriterInnen und VerkäuferInnen von Apropos das wünschen. Ich hätte Interesse an diesem Experiment. Was halten Sie von dieser Idee? ■

*Michael König ist Geschäftsführer im Diakonie-Zentrum Salzburg*

*Bitte mailen Sie uns Ihr schönstes Erlebnis mit unseren Apropos-VerkäuferInnen an [redaktion@apropos.or.at](mailto:redaktion@apropos.or.at) und schicken Sie uns Ihr Foto (250 dpi) dazu.*

## LESERBRIEFE

Leserbrief zur Februar-Ausgabe

### Das Letzte

Sehr geehrte Damen und Herren, die Glosse „Das Letzte“ hat in dieser Ausgabe ihren Titel zu Recht. Das was Herr Holfeld da so von sich gibt, ist wirr und ein Vermischen von Birnen mit Äpfeln. Das Geschreibsel dient nur dazu, dass Personen, die ihr Leben gesund und ausgeglichen bewältigen wollen, vor den Kopf gestoßen werden. Bitte was hat mein Yoga mit den Hungernden in der Welt zu tun? Was hat mit mein Lesen von Literatur über das seelische Gleichgewicht mit Plündern von Bodenschätzen und Korruption zu tun? Und Wellness-Urlaube in Sri Lanka mit Sextourismus in Thailand in einem Atemzug zu nennen, ist einfach nur dumm! Schade, dass es eine sehr gute Zeitung wie Ihre es notwendig hat, so oberflächliche Artikel zu drucken.

*Ida Grobbauer ■*

Leserbrief zum Februar-Apropos

### Echt und ehrlich

Durch Zufall habe ich den Artikel „Sieger und Verlierer“ in Apropos 102 gelesen. Er hat mir ausgezeichnet gefallen und Christoph Ritzer hat ein großartiges Talent, schwierige Situationen echt und ehrlich zu beschreiben! Machen Sie weiter so und schreiben Sie wieder einmal etwas!

*Willi Hrebicek aus dem Lungau ■*

### Lebendiges Magazin

... wie die Jahre verfliegen ... Grade halte ich die aktuelle Ausgabe von Apropos in Händen (selten genug, seit ich ins Oberösterreichische gezogen bin) und bin gerührt und bewegt von manchem Artikel und finds fantastisch, dass das Magazin so lebendig ist, und sag meinen herzlichen Glückwunsch für diese top-professionelle, sinnreiche und notwendige Zeitschrift.

*Christian Tscheppe ■*

## KOLUMNE

Text: Robert Buggler | Foto: Salzburger Armutskonferenz



Robert Buggler



### Winkler stehen

Oh, oh. Jetzt hat's uns erwischt. Peinlich aber auch. Da sitzen wir nächtelang im stillen Kämmerlein und pokern so richtig, wie hoch wir die Zahl dieses Mal ansetzen, für die jährliche Wohnungslosenerhebung in der Stadt Salzburg nämlich. „Nehmen wir heuer 1.000, damit können wir Stimmung machen und das kommt in der Presse gut“, hat einer gemeint. „Ja, das ist gut, 1.000 passt. Oder vielleicht ein bisschen drunter, genau 1.000 ist ein bisschen unglaublich, zu glatt. Sagen wir 947 oder so?“ „Super, nehmen wir, das passt sicher gut.“ Hat dann auch gepasst. Die Journalisten haben es geschluckt, keiner hat nachgefragt, schön haben sie berichtet, quer durch den Blätterwald.

Und dann das. Wie gesagt: peinlich das Ganze. Nur, wer konnte schon damit rechnen, dass ein anderer auch noch rechnet? Nachrechnet nämlich. Der Sozialstadtrat und Vizebürgermeister zum Beispiel. Schonungslos war er dann mit seiner Abrechnung. Das könne alles nicht stimmen, am städtischen Wohnungsamt seien es nämlich 1.500 dringende Fälle, und da gebe es keine Steigerung wie bei der sogenannten Wohnungslosenerhebung. Und bitte: Wir haben um 500 mehr, was wollt ihr eigentlich mit euren läppischen 1.000? Also! Und überhaupt: Da werden Personen mitgezählt, die in der Klinik untergebracht sind. Suchtkrank, körperlich am Boden, ohne Perspektive, schlafen sonst im Fahrradkeller am Hauptbahnhof. Und die sollen wohnungslos sein? Geh bitte!

Ab ins Winklerl, Strafe muss sein, das könnt ihr alles wem anderen erzählen. Und soll ich euch noch was sagen? Ich durchschau euch sowieso, nicht glauben, dass ich das nicht gneiß, worum's euch in Wirklichkeit geht. Ihr wollt nämlich selber die Wohnungen der Stadt vergeben, das ist es. Ein Kontingent wollt ihr haben! Aber nix da, das bleibt Aufgabe der Stadt. Da kommt mir keiner mit der Privatisierung der Wohnungsvergabe. Wenn ich das schon höre, Privatisierung! Zuerst Phantasiezahlen verbreiten und dann auch noch neoliberal sein. Bleibt's gleich noch eine halbe Stunde länger stehen im Winklerl. Dabei habe ich schon letztes Jahr festgestellt, dass „für jemanden, der von Obdachlosigkeit bedroht ist, man über die kommunale Versorgung immer etwas“ findet. Wenn schon keine Wohnung, dann halt eine gute Ausrede. ■

*Robert Buggler ist Sprecher der Salzburger Armutskonferenz. [www.salzburger-armutskonferenz.at](http://www.salzburger-armutskonferenz.at)*

## GESUNDHEIT GEGEN ARMUT

Text: Michaela Gründler | Foto: Michaela Obermair



*v.l.n.r. Siegfried Schluckner (SGKK), Bianca Füreder (SAG), Andrea Schmidinger (SAG), Alfred Altenhofer (SAG), Alois Stöger (Gesundheitsminister)*

Am 9. März verlieh Gesundheitsminister Alois Stöger das Gütesiegel für betriebliche Gesundheitsförderung an die „Soziale Arbeit GmbH“ (SAG). Die Apropos-Trägerorganisation mit ihren 56 Mitarbeitern ist in Salzburg die erste Sozialorganisation, die es für die nächsten drei Jahre erhält.

„Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kümmern sich täglich um Menschen in Not. Damit sie ihren Job gut ausüben können, ist es mir wichtig, dass sie sich an ihrem Arbeitsplatz wohlfühlen und gesund bleiben“, sagt Geschäftsführer Alfred Altenhofer. Daher wurden seit 2008 unter dem Titel „Fit@work“ zwei Mal sämtliche Mitarbeiter nach ihrer Arbeitszufriedenheit befragt und Gesundheitszirkel abgehalten, um herauszufinden, wo die SAG ihre Mitarbeiter noch stärker unterstützen kann. Seitdem gibt es an jedem Arbeitsplatz einen Flachbildschirm, einen neuen Schreibtischstuhl und ein allgemeines Rauchverbot, gemeinschaftliche gesunde Aktivitäten wie Yogakurse, einen Businesslauf oder einen Schitag – und die interne Kommunikation wurde durch mehr Teambesprechungen und Workshops zum Thema „Konflikte“ verbessert. ■

## AUTO GEGEN ARMUT

Text: Michaela Gründler | Foto: Michaela Obermair



*Erfreuliche Schlüsselübergabe: Alfred Gries (l.) und Alfred Altenhofer.*

Seit fast 20 Jahren unterstützt die Apropos-Trägerorganisation „Soziale Arbeit GmbH“ wohnungslose und langzeitarbeitslose Menschen in ganz Salzburg. Nun haben sich sieben Salzburger Rotary Clubs zusammengetan, um ihr einen dringend benötigten Transporter zu schenken. Rotary-Präsident Alfred Gries (l.) übergab kürzlich Alfred Altenhofer, Geschäftsführer der „Soziale Arbeit GmbH“, die Schlüssel für einen neuen VW Caddy im Wert von 11.700 Euro. ■

# KULTURTIPPS

Zusammengestellt von Verena Ramsl



## Breakdance-Battle

Circle Industry bringt Österreichs größten Breakdance-Battle an zwei Tagen und zwei Schauplätzen auf die Bühne. Am 20. April 2012 ab 18.30 Uhr findet die Vorausscheidung im Emailwerk in Seckirchen statt. Dabei treten vier Teams aus Amerika und Kanada gegen Österreich an. Am Samstag, dem 21. April messen sich dann die Besten in der Arge Kultur ab 18.30 Uhr direkt miteinander. Als Extra gibt es auch noch die Vorausscheidung für das „Red Bull BC One“ in Rio de Janeiro, der größten Breakdance Competition weltweit.

Karten: 0662/843711  
Infos: www.circleindustry.at



## Frauen, die hinschauen

Der Inge-Morath-Preis zeichnet junge Fotografinnen aus, die genau hinschauen. Am 19. April 2012 um 19.00 Uhr startet im Fotohof eine Ausstellung von gleich vier Inge-Morath-Award-Preisträgerinnen. Olivia Arthur, Lurdes R. Basoli, Zhe Chen und Emily Schiffer geben Einblicke in verschiedene Welten, abseits des großen Weltgetöses. Man sieht junge Frauen, die vor wichtigen Entscheidungen stehen, Akte der Selbstverletzung, Gewalt in Caracas und Eindrücke vom Leben in einem Reservat. Die Ausstellung läuft bis 9. Juni 2012.

Infos: www.fotohof.at  
Kontakt: 0662/849296



## Knopfler on Tour

Er ist wieder unterwegs. David Knopfler, Begründer der Dire Straits und tiefsinniger Singer-Songwriter mit hohem Qualitätsanspruch. Völlig unbeeindruckt von der Krise der Musikindustrie veröffentlicht er alle zwei Jahre ein neues Album, und das mit Erfolg. Knopfler liebt seine Arbeit. Er komponiert schon sein ganzes Leben lang, dabei haben ihn Größen wie Randy Newman, Joni Mitchell und Bob Dylan stark beeinflusst. Am Donnerstag, dem 19. April 2012 präsentiert er sich „live and acoustic“ im Oval. Beginn ist um 19.30 Uhr.

Karten: 0662/845110  
Info: www.oval.at



## Die Mutter in mir

Die eigene Familiengeschichte prägt unser Erwachsenenleben. So können traumatische Erlebnisse der Mütter und Großmütter bewusst oder unbewusst in uns weiterwirken. Dies zu erkennen, kann gerade Töchtern helfen, die Mutter als Person besser zu verstehen. In dem Vortrag „Die Mutter in mir“ zeigt die Soziologin und Schriftstellerin Marianne Krüll, wie durch einen Perspektivenwechsel die Mutter in einem neuen Licht gesehen werden kann. Die Veranstaltung findet am 12. April 2012 um 19.30 Uhr in St. Virgil statt.

Anmeldung/Karten: www.virgil.at  
Info: 0662/659010



## Frauenrollen – Frauentypen

Im Rahmen der Salzburger StadtDialoge wird am 26. April 2012 die Salzburger Figurenkünstlerin Susanna Andreini unterschiedliche Frauentypen aus ihren Figuren präsentieren und sie in Lesung und Performance zum Leben erwecken. Dabei gibt es Auszüge aus ihrem Buch „More than a Puppet“ zu hören. Danach werden Entstehen und Hintergründe gesellschaftlicher Frauenrollen diskutiert. Beginn ist um 18.00 Uhr im Pegasuszimmer im Schloss Mirabell (Eingang 7). Der Eintritt ist frei, um Anmeldung wird gebeten.

Anmeldung: stadtdialoge@stadt-salzburg.at  
Info: 0662/8072-2046



## Wie das Leben so spielt

Eine stille Straße im achten Bezirk. Hier lebt Marianne. Sie ist dem Fleischer Oskar versprochen. Ihr Herz schlägt aber für den Hallodri Alfred, mit dem sie durchbrennt. Bald findet sie sich in einem tristen Loch im 18. Bezirk wieder und soll als Nackttänzerin für das Auskommen sorgen. In dem Stück „Geschichten aus dem Wienerwald“ beschreibt Ödön von Horváth großartig das Milieu des Kleinbürgertums zwischen Lüge und Selbsttäuschung. Die Premiere ist am 26. April 2012 um 19.30 Uhr im Schauspielhaus.

Karten: 0662/808585  
Infos: www.schauspielhaus-salzburg.at

# REZENSIONEN



## Volxmusik Revolution Die Chiller

Eifelbaum Records,  
Vertrieb in Österreich: Hoanzl  
9,90 Euro exkl. Versand

gehört von Bernd Rosenkranz

## Heimische Musik ohne Grenzen

„Geh auf eine Alm und rock around the clock“, könnte die Devise dieser CD heißen. Hier wird österreichische Volksmusik mit rockigen Grooves und Beats kombiniert, sodass man das Gefühl hat, beides gehöre seit eh und je zusammen. Dass hier mit viel Gaudi, aber auch höchst präzise musiziert wird, macht alles so sympathisch. Die gesanglichen Vorzüge eines fast derben österreichischen Dialekts sprechen für sich. Manche Nummern erinnern ein wenig an die Gruppe „Attwenger“, mit dem Unterschied, dass hier viele Musiker und daher eine Unzahl von Instrumenten zum Einsatz kommen. Der gekonnte Abstecher ins orientalisches-südländische, etwa bei dem Stück *achmed*, lässt einen nicht im Zweifel, dass die Gruppe nach dem Motto spielt: Musik ohne nationale Grenzen. Besonders chillig ist der (Ohrwurm-) Song: *Franz bleib do (du woafst ja net wiss Wetta wird)* und zeigt gekonnt, wie man aus Volkstümlichkeit, die schon nahe am Kitsch ist, Stoff sammelt, um die Zuhörer zu begeistern. ■



## Zurück ins Leben Durch schmerzhaft Erlebnisse und Krisen wachsen Ein Selbstheilungsprogramm Alicia Salzer

Arkana bei Random House, 2011

19,99 Euro

gelesen von schli

## An Schicksalsschlägen wachsen

Die Autorin ist Psychiaterin mit dem Schwerpunkt Traumatherapie. Ihr Buch zeigt einen Weg auf, wie wir uns nach größeren oder kleineren Traumata Freude, Vertrauen und Begeisterung Schritt für Schritt wieder ins Leben zurückerobern. Der Ansatz der Autorin beinhaltet Elemente der Positiven Psychologie, der Resilienzforschung und der Achtsamkeitsarbeit. Die gute Nachricht dabei ist, dass wir die traumatische Erfahrung nicht noch einmal durchleiden müssen. Vielmehr geht es darum, die negativen und quälenden Erfahrungen durch positive und heilende Emotionen und gesunde Lebensstrategien zu ersetzen. Das Buch hilft die eigenen Lebenskräfte zu aktivieren und an Schicksalsschlägen zu wachsen. Es ist fundiertes Textbuch mit Fallbeispielen und Arbeitsbuch zum Nachdenken und Ausprobieren in einem. Das tiefgründige Buch geht weit über einen herkömmlichen Ratgeber hinaus und bietet auch eine übersichtliche Liste mit weiterführender Literatur. ■



## Genussvoll vegetarisch. Mediterran, orientalisches, raffiniert. Yotam Ottolenghi

Dorling Kindersley, 2011

25,70 Euro

gelesen von Michaela Gründler

## Nicht-Köchin trifft auf Nicht-Vegetarier

„Was, du hast den Ottolenghi“, rief unlängst eine Freundin von mir entzückt aus, als sie vor meinem Kochbuch-Regal stand. Sie, eine sonstige Nicht-Köchin, kocht begeistert aus „Genussvoll vegetarisch“ des israelisch-stämmigen Briten Yotam Ottolenghi. Der Nicht-Vegetarier wurde 2006 vom Guardian gebeten, für das Magazin Weekend eine vegetarische Kolumne zu schreiben, weil sie seine Art zu kochen schätzten. In seinem Buch steht pro Kapitel eine Lieblingszutat von ihm im Mittelpunkt wie etwa „Die vielseitige Aubergine“, die sich auffächert in Rezepte wie „Aubergine mit Buttermilchsauce“, „Linsen mit gegrillter Aubergine“ oder auch „Sobanudeln mit Aubergine und Mango“. Und auch andere Favoriten wie „Paprika und Chili“, „Die Kohlfamilie“ oder „Noch mehr Grünzeug“ verlocken zum Nachkochen. Demnächst bin ich eingeladen auf „Geröstete Pastinaken und Süßkartoffeln mit Kapernvinaigrette“ bei meiner Freundin – Ottolenghi, ich freu mich auf dich! ■



## Wo isst Österreich 2012? Die 1200 besten Wirtshäuser in Österreich, Friaul, Istrien, Slowenien und Südtirol. Plus: die 300 besten Weingüter Klaus Egle und Renate Wagner-Wittula

Pichler Verlag, Graz 2011

19,99 Euro

gelesen von Michaela Gründler

## Umfassender Gastro-Führer

Schon lange ist er aus der heimischen Gastronomieszene nicht mehr wegzudenken, der Kulinarikführer „Wo isst Österreich?“. Denn dieser listet nicht nur das Who is Who der besten Restaurants Österreichs und der südlichen Nachbarländer auf, sondern vor allem Wirtshäuser, Beisl und Landgasthöfe, in denen man gut isst und sich wohlfühlt. Die Auflage für 2012 ist erstmals ohne den Mitbegründer, den Gourmetjournalisten Christoph Wagner, entstanden, der 2010 verstarb, dafür mit seiner Witwe Renate Wagner-Wittula, die gleichfalls Kulinarikexpertin ist. Wie immer sind die Empfehlungen herzlich und übersichtlich beschrieben – und das Weinkapitel am Schluss gibt einen schönen und umfangreichen Einblick in 300 Weingüter. Zusätzlich ist heuer erstmals vermerkt, welche Lokale gluten- bzw. laktosefreie Küchen anbieten. Ein Muss für jeden und jede, der gerne isst. ■

ERSTE ANLAUFSTELLEN

AhZ – Beratungsstelle für Arbeitsuchende in der 2. Lebenshälfte | Glockengasse 6 | T 882929-0

Aids-Hilfe Salzburg | Positive beraten Positive MO, MI, DO 17<sup>00</sup>-19<sup>00</sup> | Linzer Bundesstraße 10 T 881488

Ambulante Krisenintervention Salzburg | Pro Mente Salzburg | Südtiroler Platz 11/1 T 43 33 51 | E krise@promentesalzburg.at

Bahnsozialdienst Caritas | MO, DI, DO, FR 08<sup>00</sup>-13<sup>00</sup> | 14<sup>00</sup>-19<sup>00</sup> | MI 13<sup>00</sup>-19<sup>00</sup> | SA, SO, FTG 14<sup>00</sup>-18<sup>00</sup> Ferdinand-Porsche-Straße 6 | T 871240

Diakonie-Zentrum Salzburg | Tagesheimstätte MO-FR 08<sup>00</sup>-16<sup>00</sup> | Guggenbichlerstr. 20 | T 6385-914

Exit 7 | Jugendnotschlafstelle | Siezenheimerstraße 7 T 439728

Fachstelle Suchtprävention – Akzente | Glockengasse 4c | T 84 92 91-45

Haftentlassenenhilfe | Verein Neustart | MO, DI, MI, FR 9<sup>00</sup>-13<sup>00</sup> | DO 14<sup>00</sup>-17<sup>00</sup> Schallmooser Hauptstraße 38 T 650436

Notschlafstelle der Caritas Salzburg | Zuweisung über Bahnsozialdienst | Einlass 18<sup>00</sup>-22<sup>00</sup> Hellbrunner Straße 13b | T 629786

OSAB Beratungsstelle | Organisation sozial aktiver Bürger | MO, DI, DO, FR 9<sup>00</sup>-12<sup>00</sup> | MO 17<sup>00</sup>-19<sup>00</sup> Glockengasse 6, Parterre

Patientenanzweltschaften der LNK | Ignaz-Harrer-Straße 79 | T 4483-2161

Sachwalterschaft und Patientenanzweltschaft Petersbrunnstraße 9 | T 877749

Saftladen | MO, DI, DO, FR 9<sup>00</sup>-17<sup>00</sup> | MI 12<sup>00</sup>-17<sup>00</sup> | Schallmooser Hauptstr. 38 | T 65 04 36-501

SOMA Sozialmarkt | Einkaufen für sozial Bedürftige MO, MI, Fr 14<sup>00</sup>-17<sup>00</sup> | Plainstraße 2 | T 875975

Sozialzentrum Harmogana | Club für Psychiatrieer-fahren | MO, FR 10<sup>00</sup>-20<sup>00</sup> | SA, SO 15<sup>00</sup>-18<sup>00</sup> Aribonenstraße 2 | T 433086

Telefonseelsorge | 24 h | T 142 gebührenfrei

Wärmestube | DO 9<sup>00</sup>-17<sup>00</sup> | SA 9<sup>00</sup>-17<sup>00</sup> | SO, FTG 9<sup>00</sup>-16<sup>00</sup> | Ignaz-Harrer-Straße 83a | T 0650/5103620

BESCHÄFTIGUNGSPROJEKTE

GWS Produktion Handel Service GmbH Warwitzstraße 9 | T 809 10-0

Samba | Beschäftigungsprojekt für psychisch Kranke Plainstraße 97 | T 450004

Schmankerl | Glockengasse 10 | T 87 24 50 41

TAO & ModeCircel | Teisenberggasse 25 | T 44 15 87

BILDUNG

abc | Lesen und Schreiben für Erwachsene | MO-FR 8<sup>00</sup>-13<sup>00</sup> | Dreifaltigkeitgasse 3 | T 0699 10102020

BIBER | Bildungsberatung für Erwachsene | MO, DI, DO 9<sup>00</sup>-12<sup>00</sup> | 16<sup>00</sup>-19<sup>00</sup> | Imbergstraße 2 | T 872677-32

Friedensbüro | MO, MI 9<sup>00</sup>-11<sup>00</sup> | DI, DO 15<sup>00</sup>-18<sup>00</sup> Franz Josef Str. 3 | T 873931

Eltern & Angehörige drogenabh. Jugendlicher | 1. Di i. Mo. | 18<sup>00</sup>-20<sup>00</sup> | Rainerstraße 7/3 | T 0650 43 650 00

Selbsthilfe Salzburg | DI-FR 8<sup>00</sup>-11<sup>00</sup> | Engelbert-Weiß-Weg 10, Ebene 01, Zi 128 | T 8889-1801

KINDER, JUGEND, FAMILIE

akzente Jugendinfo | Erstinfos für Jugendliche Mo-Fr 12<sup>00</sup>-17<sup>00</sup> | Anton-Neumayr-Platz 3 | T 84 92 91-71 E info@akzente.net | W jugendinfo.akzente.net

bivak.mobil | Jugendberatung | MO, MI 13<sup>00</sup>-19<sup>00</sup> | DI, DO 10<sup>00</sup>-15<sup>00</sup> | FR 10<sup>00</sup>-14<sup>00</sup> | Plainstraße 4 | T 87 33 73

Caritas | Familienberatung | Siezenheimerstraße 7 | MO, MI, FR 11<sup>00</sup>-12<sup>00</sup> | MO 18<sup>00</sup>-19<sup>00</sup> | T 434633

Caritas | Familienhilfe | Plainstraße 83 | T 84 93 73-344

CDK | Suizidprävention | Ignaz-Harrer-Straße 79 T 4483-4341

Drogenberatung Salzburg | MO und DO 9<sup>00</sup>-12<sup>00</sup>, 13<sup>00</sup>-17<sup>00</sup> | DI 13<sup>00</sup>-17<sup>00</sup> | FR 9<sup>00</sup>-12<sup>00</sup> | St.-Julien-Straße 9a | T 879682

Eltern-Kind-Zentrum | MO-FR 9<sup>00</sup>-12<sup>00</sup> Raiffeisenstr. 2, Elisabethen | T 8047-7560

Familienberatung | MO-FR 11<sup>00</sup>-12<sup>00</sup> | MO 18<sup>00</sup>-19<sup>00</sup> Tel. Anmeldung: 43 46 33 | Elisabethstr. 47 E familienberatung@caritas-salzburg.at

Familien- und Erziehungsberatung | Erreichbarkeit T 8042-5421 | MO-DO 8<sup>00</sup>-12<sup>00</sup>, 14<sup>00</sup>-16<sup>00</sup> | FR 8<sup>00</sup>-12<sup>00</sup> Beratungstelefon | T 871227 | MO, MI-FR 10<sup>00</sup>-12<sup>00</sup> MO-MI 14<sup>00</sup>-15<sup>00</sup> | DO 14<sup>00</sup>-16<sup>00</sup> (Rechtsberatung) E familie@salzburg.gv.at

HILFSWERK Salzburg | Kinderbetreuung, Tages- Eltern, Beratung | Kleßheimer Allee 45 | T 43 47 02

Initiative BirthDay | Späthgasse 1 | T 0699-15090 309 | W www.birthday-salzburg.com

KECK | Mobiles Stadtteilprojekt für Kinder und Jugendliche in Itzling und Elisabethvorstadt | Fürbergstr. 30/7 | T 455488-16

Kinderfreunde Salzburg | Familien- und Partnerber- atungsstellen | MO-FR 10<sup>00</sup>-14<sup>00</sup> | Franz-Josef-Str. 20 | T 877196 | Familienakademie | MO-DO 08<sup>00</sup>-17<sup>00</sup> | FR 08<sup>00</sup>-15<sup>00</sup> | Fürbergstr. 30/7 | T 455488-12

Kinder- und Jugendanwaltschaft | MO, DI, DO, FR 10<sup>00</sup>-13<sup>00</sup> | FR 10<sup>00</sup>-18<sup>00</sup> | Gstättengasse 10 | T 43 05 50 | E kija@salzburg.gv.at

KinderSchutz-Zentrum | MO-FR 8<sup>00</sup>-17<sup>00</sup> | Leonhard- von-Keutschach-Straße 4 | T 44911-3

KOKO | Einzel-Paar-Familienberatung | MO-DO 8<sup>00</sup>-16<sup>00</sup> FR 8<sup>00</sup>-13<sup>00</sup> | Innsbrucker Bundesstr. 37 | T 43 63 69-0

KOKO – Krisenstelle für Jugendliche | T 453266

Pro Juventute | Familienberatung | Fischergasse 17 | Tel. Anmeldung | MO-FR 8<sup>00</sup>-13<sup>00</sup> | T 43 1355-41

pepp – Pro Eltern Pinzgau+Pongau | Information Beratung - Bildung für Eltern + werdende Eltern T 06542/56531 | E office@pepp.at | www.pepp.at

Rainbows | Für Kinder nach Scheidung, Trennung, Tod der Eltern | MO, DO, FR 8<sup>00</sup>-11<sup>00</sup> | DI, MI 8<sup>00</sup>-12<sup>00</sup> Augustinergasse 9a | T 825675

Tagesbetreuung zur Entlastung pflegender Ange- höriger | MO-FR 8<sup>00</sup>-16<sup>00</sup> | Tel. Anmeldung | Innsbrucker Bundesstraße 36 | T 42 33 22

Tageseltern-Beratungs-Service der Kinderfreunde MO-FR 8<sup>00</sup>-12<sup>00</sup> | Wartelsteinstraße 1 | T 436369-21

Verein für allein erziehender Mütter und Väter MO-DO 9<sup>00</sup>-13<sup>00</sup> | Elisabethstraße 2 | T 87 24 37 o. 0699 / 103 733 15 | E alleinerziehen-salzburg@aon.at

Verein Sebstbewusst | Prävention von sexuellem Kindesmissbrauch | Hauptstrasse 48, 5302 Henn- dorf | T 0650/20 20 013 | www.selbstbewusst.at

Zentrum für Tageseltern | Ausbildung - Anstellung - Beratung - Vermittlung von Kinderbetreuungsplätzen Franz-Josef-Straße 4/2 | T 87 17 50-13

BERATUNG

AIS | Allgemeine Integrative Sozialberatung Breitenfelderstraße 49/2 | T 873994

Allgemeine Sozialberatung der Caritas | Plainstraße 83 | T 849373-21

aus.ZEIT | Kontaktstelle für arbeitslose Menschen | DI, DO 10<sup>00</sup>-12<sup>00</sup> | MI 14<sup>00</sup>-16<sup>00</sup> und nach telefonischer Vereinbarung | Kirchenstraße 34 | T 45 12 90-12

Elternberatung des Landes f. Stadt u. Land Salz- burg | Gstättengasse 10 | MO-FR 8<sup>00</sup>-12<sup>00</sup> T 8042 - 2887 | E elternberatung@salzburg.gv.at

Freiwilligenzentrum Salzburg | Vermittlungsstelle f. Freiwilligenarbeit | Itzlinger Hauptstr. 13 | T 90 3 19

Gefährdetenhilfe | Hilfe bei drohendem Wohnungs- verlust | Breitenfelderstraße 49/1 | T 874690-0

Helping Hands Salzburg | Kostenlose Rechtsberatung zu Fremdensetzen | DI 16<sup>00</sup>-19<sup>00</sup> | MI 9<sup>00</sup>-12<sup>00</sup> Kaigasse 28 | T 8044-6003

Homosexuelle Initiative Salzburg | Gabelsberger- straße 26 | T 435927 F Dw 2

Hospiz-Bewegung Salzburg | Verein für Lebensbe- gleitung und Sterbebeistand | MO-FR 8<sup>00</sup>-13<sup>00</sup> Morzgerstraße 27 | T 822310

Institut Glücksspiel & Abhängigkeit | Beratung – Forschung – Fortbildung | DI, DO 9<sup>00</sup>-13<sup>00</sup> MI 13<sup>00</sup>-19<sup>00</sup> Emil-Kofler-G. 2 | T 874030 E office@game-over.at

Männerbüro und Männerberatung Salzburg DI, MI, DO 9<sup>00</sup>-11<sup>00</sup> | Kapitelplatz 6 | T 8047-7552

Männerwelten | Beratung, Gewaltprävention | MO, DI, MI 9<sup>00</sup>-13<sup>00</sup> | DO 15<sup>00</sup>-18<sup>00</sup> | Bergstrasse 22 | T 883464 | www.maennerwelten.at

Mediation | Kostenlose Erstberatung | MI 18<sup>00</sup>-20<sup>00</sup> St. Virgil, Ernst-Grein-Str. 14 | Gemeinde Seekirchen, Stiftgasse 1 | T 0699 15076005

Partner- und Familienberatung | Beratung, Familien- mediation | Mirabellplatz 5 | T 87 65 21 | www.kir- chen.net/beratung

Pflegeberatung des Landes | MO 8<sup>00</sup>-12<sup>00</sup>, 13<sup>00</sup>-18<sup>00</sup> | DI-FR 8<sup>00</sup>-12<sup>00</sup> | Fanny-von-Lehnert Str. 1 | T 80 42-35 33

Schuldenberatung | Telefonische Voranmeldung MO-FR 9<sup>00</sup>-12<sup>00</sup> | Gabelsbergerstraße 27 | T 879901

SOALP – Selbstbewusst ohne Alkohol Leben Projekt MO 10<sup>00</sup>-12<sup>00</sup> DI 16<sup>00</sup>-17<sup>00</sup> MI-FR 9<sup>00</sup>-10<sup>00</sup> | Itzlinger Hauptstr. 13 | T 62 56 38 | E soalp@caritas-salzburg.at

Sozialmedizinische Dienst | Beratung bei psychi- schen Erkrankungen und Abhängigkeitserkrankungen Fanny-von-Lehnert-Str. 1 | T 8042-3599

SuchTeam | Suchtprävention in Betrieben | MO-DO 8<sup>00</sup>-17<sup>00</sup> | FR 8<sup>00</sup>-12<sup>00</sup> | Franz-Josef-Kai 1 | T 88 02 31-24

BROSCHÜRE ÜBER SOZIALE NETZE IM FLACHGAU

Die Broschüre „Soziales Netz und Infrastruktur im nördlichen Flachgau“ gibt eine Übersicht über die unterschiedlichen Einrichtungen, Anlaufstel- len und Initiativen, an die sich Kinder und Ju- gendliche, Familien, Männer und Frauen, Seni- orinnen und Senioren, kranke und behinderte Menschen in ihrer Region wenden können. Das Nachschlagewerk wurde vom Regionalverband Flachgau-Nord in Kooperation mit dem Forum

Familie Flachgau und Akzente Flachgau erstellt. Die Broschüren liegen in den Gemeindeämtern auf, alle Kontakte können aber auch auf der Homepage des Regionalverbandes, der Mit- gliedsgemeinden sowie auf der Landeswebsite abgerufen werden. ■ keg

www.flachgau-nord.at unter dem Stichwort Sozialnetz

APROPOS-HEIMATBUCH FÜR SOZIALMARIE 2012 NOMINIERT

Wir freuen uns in eigener Sache: Das ApropoS- Lesebuch „Denk ich an Heimat“ – das 2011 in Salzburg mit dem Volkskulturpreis ausgezeichnet wurde – ist nun auch für den Preis „SozialMarie 2012“ nominiert. Mit 32 weiteren Projekten aus Österreich, Kroatien, Tschechien und Ungarn hat

ApropoS am 1. Mai die Chance, im ORF-Radio- kulturhaus in Wien eine der 15 SozialMarie- Auszeichnungen entgegenzunehmen. ■ keg

Alle Projekte und Nominierung unter: www.sozialmarie.org

ENERGIEBERATUNG FÜR BEZIEHERINNEN DER MINDESTSICHERUNG

Künftig sollen EmpfängerInnen der Mindestsi- cherung verstärkt auf die kostenlose Energiebera- tung Salzburg aufmerksam gemacht werden. In Planung ist außerdem ein konkretes Projekt für

diese Zielgruppe nach dem Vorbild der bereits laufenden Aktion „Stromspar-Check“. ■ keg

WOHNUNGSLOSEN-FACHTAGUNG 2012

„Aus Schnittstellen Nahtstellen machen. Netz- werkarbeit in der Wohnungslosenhilfe.“ So lautet das Motto der diesjährigen Fachtagung der Bun- desarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAWO), die von 14. bis 16. Mai 2012 in St. Pölten stattfindet. Die Bereiche Psychiatrie, der Gesundheitssektor, die Frauenhäuser, die Haft- entlassenenhilfe und viele andere waren schon bisher wichtige Schnittstellen, wenn es um das

Thema Wohnungslosenhilfe ging. Erklärtes Ziel der Tagung ist es, bestehende und mögliche Kooperationen noch weiter auszubauen. ■ keg

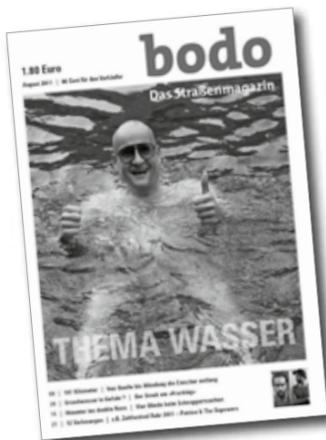
Programm und Anmeldung: BAWO Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe, Tel.: 01/8127202, fachtagung@bawo.at, www.bawo.at

LESEWETTBEWERB IM JUGENDZENTRUM MARK

Bereits zum vierten Mal ruft das MARK.freizeit. kultur zum „Kampf der LiteratInnen“ auf. In drei Vorrunden (am 3., 10., und 16. Mai 2012) können die selbst geschriebenen Texte dem Publikum vorgetragen werden. Aus den TeilnehmerInnen wird an jedem dieser drei Abende jeweils ein Sieger oder eine Siegerin vom Publikum gekürt. Die drei FinalistInnen treffen dann am 6. Juni

2012 im Literaturhaus vor einer unabhängigen Jury wieder aufeinander. Neben der Ehrung winkt dem Gewinner oder der Gewinnerin als Preis eine Buchpublikation. ■ keg

Anmeldung und Information: office@marksalzburg.at 0662/849921



„BODO“ Text: Gertraud Lehr

Das Magazin für Bochum, Dortmund und Um- gebung mit der „anderen Perspektive“ wurde im Februar 1995 gegründet. Es bietet einen Quer- schnitt der Region mit sozialen, kulturellen und lokalen Schwerpunkten. Man nimmt sich Zeit für die Geschichten und stellt Fragen jenseits von Starkult und Tageshektik. Der bodo-Veranstal- tungskalender sucht die „Blumen am Wegesrand“. Im Mittelpunkt des Engagements steht die Unter- stützung und soziale Reintegration von Menschen in schwierigen Lebenslagen. Dies geschieht nach dem Leitspruch „Arbeit statt Almosen“. Das Straßenmagazin wird von einem Redakti- onsteam (RedakteurInnen, Grafiker, Illustrator, Fotografin) erstellt und von 90 Verkäufern angeboten.

Projekt Buch: Der Bücherbazar. Bodos Bücher online, Buchmärkte und Messen Projekt Transport: kostengünstig und kompetent, (kostenpflichtige) Haushaltsauflösungen, Trans- porte und Umzugshilfen. Das Projekt versteht sich als Beschäftigungsinitiative, die Langzeit- arbeitslosen einen neuen Start ins Berufsleben ermöglichen soll. Projekt Trödel: Der neu gestaltete Secondhand- Laden in Dortmund lebt von Sachspenden.

Die Zeitung erscheint monatlich in einer Auflage von 11.000 Stück (bei ca. 2,3 Lesern pro Exem- plar). Die überwiegend weibliche Leserschaft hat hohes Bildungsniveau, und vergleichsweise hohe Kaufkraft und macht das Blatt zu einer interessanten Plattform für passgenaue Werbung.

„bodo“ ist eines von 115 Mitgliedern des Internationalen Straßenzeitungsnetzwerkes (INSP). Info unter www.street-papers.org

# DAS LETZTE

Text: Erich Holfeld | Foto: Joachim Bergauer

## FÜR WEN SIND WIR DER „ANHANG“?

Stellen Sie sich folgende Situation vor (eine tausendfache Realität): Ein geschiedener Mann und Vater gibt eine Kontaktanzeige auf, um eine neue Partnerin zu finden. In seiner Selbstbeschreibung verwendet er den Begriff „ohne Anhang“, in der Annahme, damit seine Chancen bei der Damenwelt zu erhöhen. Nehmen wir an, Sie seien seine Tochter oder sein Sohn. Nur weil Ihr Vater für Sie keine Alimente mehr zahlen muss, verschwinden Sie – überspitzt formuliert – aus seinem „öffentlichkeitstauglichen“ Leben. Sie wissen selbstverständlich, wie er das gemeint hat, nämlich nicht böse – aber wehtun könnte es doch. Da sehe ich auch Fotos in Magazinen oder Zeitungen vor mir, auf denen angejahrte Männer stolz neben ihren jungen Frauen und kleinen Kindern in die Kamera lächeln. Der „Anhang“, die Kinder aus der „alten“ Beziehung, die gibt es, so scheint es, nicht mehr. Ich weiß schon, es gibt auch die vielen lieben Patchwork-Familien, wo alle friedlich miteinander leben und keine(r) den „Anhang“ aus früheren Beziehungen verleugnet. Aber ich weiß auch, auch hier gibt es VerliererInnen.

Was im Kleinen gilt, gilt auch im Großen. Wenn in der EU die wirtschaftlich starken Triple-A-Länder, zu denen Österreich bis vor kurzem noch gehört hat, ohne den „Anhang“ der schwachen Staaten wie Griechenland, Portugal, Spanien und (bald auch?) Italien agieren könnten, dann ersparten sie sich viele Milliarden. Dass der Süden Europas auch sein warmes Herz ist, das scheint für viele verzichtbar, wenn es ums Geld geht. Das ist halt so, mit uns – global gesehen – Wohlhabenden: Wenn wer von uns etwas braucht, wenn wir für wen verantwortlich sind, dann bekommt er das Etikett „Anhang“ verpasst.

Ich kehre zum Anfangsbeispiel zurück. Auch ich bin ein Geschiedener und Vater längst erwachsener Söhne. Deswegen bin ich auch schon Großvater. Sie sind nicht mein „Anhang“, sondern meine Kinder und Enkel. Vielleicht bin ich eines Tages ihr „Anhang“, wenn ich kein selbstbestimmtes, unabhängiges Leben mehr führen kann. Wünschen tu ich's mir nicht. ■



Erich Holfeld

*Erich Holfeld war zehn Jahre Pressereferent der Salzburger SPÖ und 13 Jahre Chefredakteur von Antenne Salzburg. Er lebt als freier Journalist und Medienberater in Salzburg und schreibt nun für Apropos monatlich die Kolumne „Das Letzte“.*  
Mail: [e.holfeld@inode.at](mailto:e.holfeld@inode.at)

FÜR EINE ZUKUNFT  
MIT WEITBLICK ...

... und kleine Baumeister mit  
großen Plänen.



 Salzburg AG

WEITBLICK LEBEN

Die Salzburg AG unterstützt das SOS-Kinderdorf Seekirchen. Wir helfen gerne, um gemeinsam an der Zukunft der Kinder zu bauen. [www.salzburg-ag.at](http://www.salzburg-ag.at)

Spendenkonto SOS-Kinderdorf Seekirchen: Raika Seekirchen, Kto-Nr 11601, BLZ 35075